

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 45.

Dienstag, den 23. Februar 1915.

22. Jahrg.

Der Acker ruft!

Der Winterschnee beginnt zu schmelzen und bald wird die emsige Arbeit des Ackerbaues beginnen. Heuer ist sie wichtiger und dringender denn je. Es muß immer wiederholt werden: auch wenn der Krieg vor der neuen Ernte beendet wird, was wir alle sehnlich erhoffen, ist es von größter Wichtigkeit, den Acker aufs sorgfältigste zu bestellen, damit viel Frucht vorhanden ist. Denn unfehlbar wird nach dem Kriege der Weltmarkt knapp versorgt sein, die Teuerung ist unvermeidlich; man kann sie nur mildern, indem man die Produktion nach Möglichkeit hebt.

Dabei ist jedoch die Aufgabe schwieriger denn je. Die Herbstbestellung war mangelhaft infolge des Krieges. In normalen Zeiten wird in Deutschland das Brotkorn vorwiegend als Wintergetreide angebaut, das Sommergetreide tritt stark zurück. Im vergangenen Herbst aber bewirkte der Mangel an Menschen und Gespannen, daß viele Landwirte froh waren, wenn sie die Ernte einbringen, den Acker stürzen konnten, zur Saat reichte es nicht, man mußte sich mit der Hoffnung begnügen, statt des Wintergetreides Sommergetreide zu bauen. Dadurch erhöht sich die im Frühjahr zu bearbeitende Fläche um einige hunderttausend Hektar. Gerste, Hafer, Kartoffeln werden im Frühjahr gesät, aber der Acker wird im Herbst vorbereitet und auch diese Arbeit mußte notgedrungen vernachlässigt werden. Es ist also klar, daß selbst wenn nur die gleiche Fläche wie im Vorjahr angebaut werden soll, die Arbeit diesmal im Frühjahr bei weitem größer ist, als in normalen Zeiten.

Nun ist die Zahl der verfügbaren männlichen Arbeitskräfte auf dem Lande ganz bedeutend vermindert. — Auf Grund der Berufszählung von 1907 läßt sich die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen erwachsenen Männer folgendermaßen schätzen: rund 2 200 000 Bauern, an 1 400 000 Bauernsöhne, die in der väterlichen Wirtschaft tätig sind, rund 1 100 000 händige Arbeiter, „Knechte“, Instleute, Tagelöhner usw., 900 000 unbeständige Arbeiter, worunter ein Teil Saisonarbeiter, insgesamt 5,6 Millionen Männer. Von ihnen stehen mindestens 1,5 Millionen unter den Fahnen. Außerdem wird die Zahl der Saisonarbeiter ganz gewaltig kleiner sein, als in normalen Jahren. Die galizischen Arbeiter sind fort und werden kaum wiederkehren; die polnischen Arbeiter aus Rußisch-Polen hat man zwangsweise im Lande behalten, Zuzug ist schwierig zu erwarten. So wird die Zahl der Arbeiter, die berufsmäßig dem Ackerbau dienen, ganz gewaltig reduziert. Ganz besonders schlimm sind zweifellos die bäuerlichen Wirtschaften daran, die in der Hauptsache auf die Familienmitglieder angewiesen sind.

Auf der anderen Seite gibt es freilich in den Städten Deutschlands eine sehr ansehnliche Zahl von Arbeitern, die vom Lande stammen und der landwirtschaftlichen Arbeit noch nicht ganz entwöhnt sind. Ferner kommen Kriegsgefangene in Betracht. — Was die letzteren anbetrifft, bietet ihre Beschäftigung auf dem Lande sicher einige Schwierigkeiten. Viele von ihnen stammen vom Lande, besonders von den Russen. Es fragt sich also, ob man sie nicht auf Gütern und Bauernhöfen beschäftigen kann. Voraussetzung wäre, daß man ihnen gute Behandlung und Kost und anständigen Lohn leistet. Denn mit Zwang ist nichts auszurichten: Leute, die widerwillig arbeiten, leisten nichts, besonders auf dem Lande, wo der Mann, nicht die Maschine die Leistung bestimmt. Die Gefahr der Flucht und der Rebellion ist sicher nicht allzu groß und läßt sich wohl überwinden.

Von entscheidender Wichtigkeit wäre es, die städtischen Arbeiter für die Landarbeit zu mobilisieren. Leicht ist es nicht, und es bedarf hier schon eines tüchtigen Staatsorganisatorischer Arbeit. — Bekanntlich gehen Arbeiter, die Stadtluft geatmet haben, nicht gern aufs Land zurück. Die Gründe sind sehr einfach: niedriger Lohn, schlechte Arbeitsbedingungen, eine Behandlung, die sich der Industriearbeiter heute nicht mehr gefallen läßt. Ist dem abzuhelfen? Vielleicht, wenn man es richtig ansieht. Denken wir uns die Sache etwa so: es werden unter Vermittlung der Gewerkschaften Kolonnen gebildet, bestehend aus Männern, die in der Landarbeit bewandert sind; diese Kolonnen verdingen sich zur Arbeit in den Dörfern und auf den Gütern, wobei sie mit Bauern und Gutsbesitzern abfordern, ohne sonst gebunden zu sein, ohne etwa dem famosen Gesinderecht sich zu unterwerfen. Der Vorteil ist dabei noch der: daß zwischen dem Beginn bestimmter Feldarbeiten in Süd- und Norddeutschland eine Spanne Zeit von

ein paar Wochen liegt, so können solche Kolonnen sehr wohl Arbeit im Schwabenland, dann in Sachsen und dann in Ostpreußen oder Mecklenburg verrichten. — In ähnlicher Weise arbeiten z. B. die Farmarbeiter in Amerika. — Es bedeutet das freilich eine Umwälzung der Arbeitsverfassung für Deutschland, wo Großbauern und Gutsbesitzer gewohnt sind, mit „Knechten“ oder Saisonarbeitern zu arbeiten, denen sie alles mögliche zumuten, während sie es hier mit organisierten Arbeitern zu tun hätten, die sich nicht behandeln lassen wie Knechte, kein Jota ihrer persönlichen Freiheit preisgeben und nur für gutes Geld und gute Worte gute Arbeit leisten. Aber ohne energische Eingriffe in die althergebrachten Verhältnisse geht es nun einmal nicht, wenn der Arbeitermangel nicht dazu führen soll, daß der Acker unbefruchtet bleibt. Wer andere Mittel, dem Arbeitermangel abzuhelfen, kennt, der weise sie. Nur bleibe man uns vom Leibe mit Auforderungen, Gymnastiken aufs Land zu senden, oder die Frauen der im Felde stehenden Soldaten zur Landarbeit zu animieren. Feldarbeit ist kein Kinderspiel und an den Erfahrungen der „vaterländischen Erntehilfe“ haben wir genug. Die Frauen, die bäuerlichen Familienanhang haben, gehen ohne viel Gerede aufs Land, wenn sie dort helfen können. Ihnen zumuten, daß sie unter den Bedingungen, wie die Saisonarbeiterinnen arbeiten, geht nicht an. Im übrigen dürfte es an weiblichen Arbeitskräften auf dem Lande auch nicht fehlen und die schwere Männerarbeit können Frauen nicht verrichten, besonders nicht städtische Arbeiterinnen.

Die fehlenden Gespanne sind nur durch Maschinen zu ersetzen. Partei und Gewerkschaften haben in ihren Vorschlägen im August auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Notwendige zu organisieren. Es wird sich jetzt zeigen, ob Dampfpflüge, Motorpflüge und andere Maschinen in Bereitschaft gehalten sind und ob die Bauerngemeinden es fertig bringen, auf genossenschaftlichem Wege die Ausnutzung solcher Maschinen auf den kleinen Bauerngütern zu organisieren. Das vorzubereiten, war Aufgabe des Winters; wo es nicht geschehen ist, dürfte es jetzt zu spät sein.

Das gleiche gilt von der Vorbereitung der Versorgung mit Kunstdünger. An Stalldünger ist Mangel, weil der Pferde- und Viehbestand reduziert ist. An Kalisalzen und Phosphaten ist Ueberschuß; es kommt nur darauf an, durch rechtzeitige Verteilung den Landwirten diesen Kunstdünger zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung zu stellen. Leider scheint es damit nicht zum Besten bestellt, denn man hört vielfach Klagen, daß Kalisalze nicht zu haben sind. Diese beiden Produkte erzeugen indessen den Stickstoff nicht, der im Stalldünger enthalten ist. Dieser kann künstlich dem Boden nur zugeführt werden im Salpeter, von dem Deutschland an 800 000 Tonnen jährlich aus Chile importiert. Es fehlt jetzt, die Salpetervorräte sind längst zur Pulverfabrikation beschlagnahmt. Der einzige Ausweg wäre, die Fäkalien der Städte zu verwenden. Rationell geschieht dies durch die Verarbeitung zu Poudrette. Das hätte im Herbst in Angriff genommen werden können, ist jedoch nicht geschehen, wenigstens hat man nichts davon gehört. Man wird sich also damit abfinden müssen, daß der Acker weniger gut gedüngt werden wird, als in normalen Zeiten. Je weniger reich aber der Acker gedüngt ist, desto sorgfältiger muß er bearbeitet werden, weil das das einzige Mittel ist, der Pflanze die Aufnahme der spärlichen Nährstoffe, die der ungenügend gedüngte Acker enthält, in intensiver Bearbeitung zuzuführen. Deshalb wird die Frage der Organisierung der Arbeit von doppelter Wichtigkeit. Es muß sich zeigen, ob die vielgerühmte Organisationsfähigkeit sich hier bewähren wird.

Von den Kriegsschauplätzen.

Frohe Kunde brachte uns gestern wieder einmal der Bericht der Obersten Heeresleitung. Er meldete, daß sich die Zahl der im Verfolg der Kämpfe bei den Masurischen Seen gefangenen Russen auf über 100 000 Mann und die erbeutete Geschütze auf über 150 erhöht haben. Die letztere Zahl dürfte damit noch nicht erschöpft sein, da immer wieder von den Russen vergrabene oder versenkte Geschütze aufgefunden wer-

den. Nach diesen Mitteilungen ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die 10. russische Armee vollständig vernichtet ist.

Diesem geradezu glänzenden deutschen Erfolge — den die russische Heeresleitung in versteckten Worten zugeben muß — reiht sich ein weiterer bemerkenswerter Erfolg der mit den deutschen verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen an. Vor einigen Tagen wurde von diesen Kämpfen berichtet, daß hier etwa 29 000 russische Kriegsgefangene gemacht wurden. Die russische Heeresleitung hatte das bestritten. Und heute gibt der stellvertretende Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes zu, daß die kürzlich von ihm gemeldete Zahl nicht zutrefte; sie hat sich noch wesentlich erhöht. Insgesamt sind bei diesen Kämpfen über 40 000 Mann gefangen genommen und eine nicht unerhebliche Anzahl Geschütze erbeutet worden. In einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt haben also die Russen außer dem für sie so wertvollen Kriegsmaterial über 140 000 Mann an Gefangenen verloren, welcher Zahl sich noch eine sehr hohe Verlustziffer an Toten und Verwundeten beigesellt. Rußlands Stern erblickt immer mehr; wie lange will es nach angelegentlich solcher Niederlagen weitere Menschenopfer diesem blutigen Kriege darbringen?

In der russischen Duma hat der Führer der rechten Parteien Markow II einige Worte fallen lassen, die auch beweisen, daß man in eingeweihten Kreisen den Ernst der Situation erkennt. Er sagte: „Unserer Armee darf es nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht glänzende Siege erringt.“ Hier wurde Markow unterbrochen, starke Ausrufe: „Wie so erringt sie keine Siege?“ Markow erwiderte: „Stört mich nicht, sonst ist es eine Provokation. Unserer Armee darf es nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie keine glänzenden Siege erringt und daß wir uns nicht so rasch auf Berlin bewegen, wie dies von jedem ehrlichen russischen Herzen gewünscht wird. Wir erringen allerdings Siege, aber keine entscheidenden.“ Der Redner fuhr fort, indem er nachzuweisen suchte, daß die Schuld an dem Versagen des Heeres die Spionage-Tätigkeit der deutschen Kolonisten in Rußland treffe, die auf jeden Fall ihrer Güter verlustig gehen müßten, die ihnen durch die Schwachheit früherer russischer Herrscher übergeben worden seien.

Diese Ausführungen lassen erkennen, daß man heute schon nach Sündenböcken für die „nicht glänzenden Siege“ — auf deutsch: Niederlagen — der russischen Armee sucht. Und da man außer einigen in die Wüste geschickten Heerführern keine weiteren findet, so nimmt man die deutschen Kolonisten in Rußland her. Das ist „echt russische“ Art!

Der verschärfte Seekrieg Deutschlands gegen England hat schon mancherlei Folgen gezeitigt: Gestern kam die Kunde, daß ein englischer Transportdampfer mit 2000 Soldaten versenkt worden sei. Auch einige englische Schiffe haben bereits daran glauben müssen. So sehr solche Erfolge zu begrüßen sind, so möchten wir doch die Hoffnung aussprechen, daß dieser Seekrieg nicht allzu viele Menschenopfer kosten wird.

Die Machtentfaltung Japans in Asien jagt den Verbündeten einen nicht geringen Schrecken ein. So schreibt die Petersburger „Retsch“: Die Regierung von Tokio hat Forderungen an China gestellt, deren Verwirklichung im vollen Umfange für China offenbar undenkbar ist. Das weite Programm, das in der Erklärung der japanischen Regierung enthalten ist, errichtet eine Vormundschaft für alle Zweige des staatlichen Lebens Chinas in eine Fiktion. Seine Verwirklichung würde ein entscheidender Schritt zur Ver-

beim ersten Anstoß entsetzlicher Leidenschaften ist. Dem umfangreichen Schreien entnehmen wir folgendes:

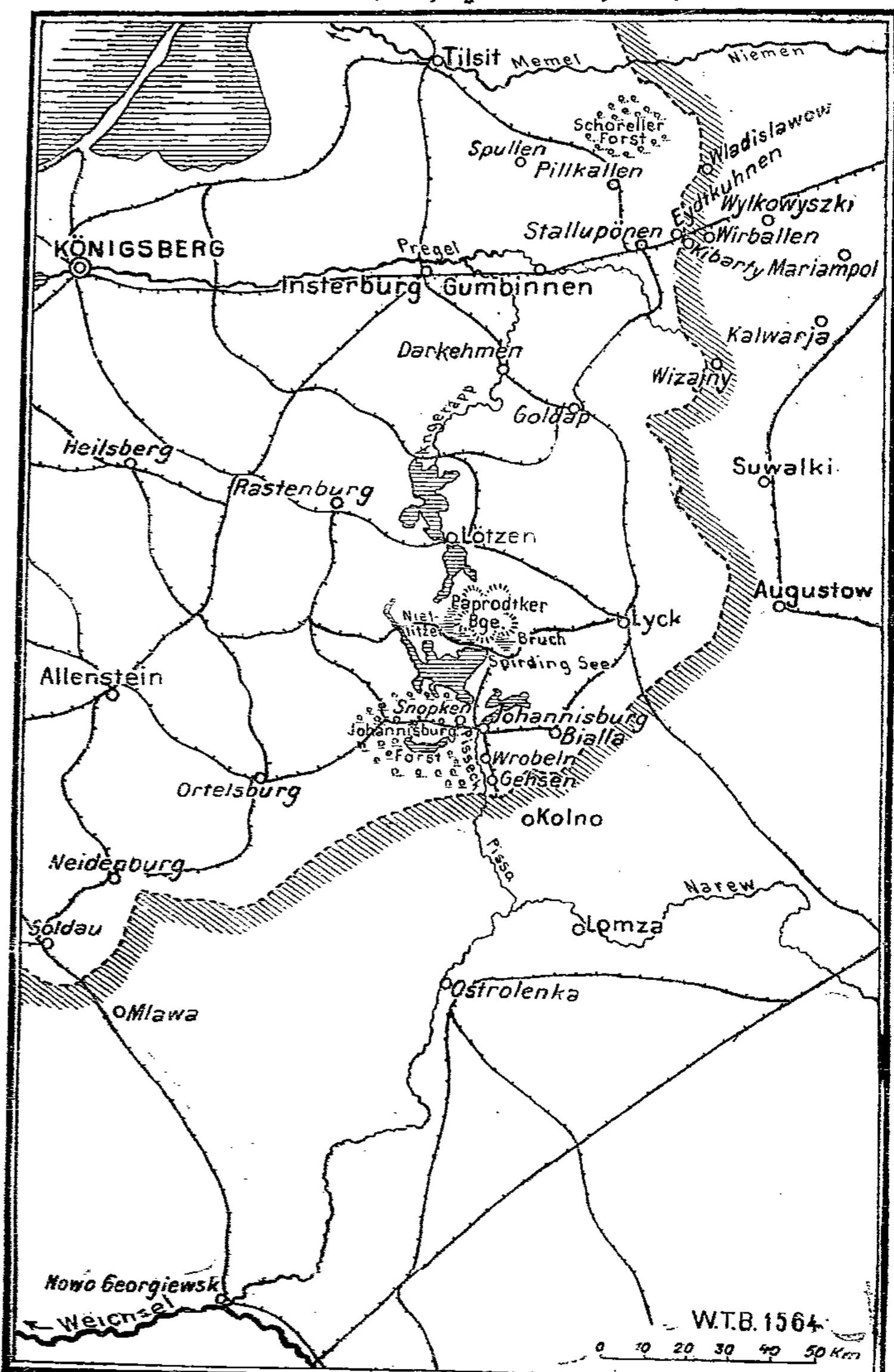
Bilbao, 28. Januar.

Wir sind froh, daß wir so gut von Frankreich fort gekommen sind. Ich bin am 2. August nach San Sebastian gefahren, um Arbeit in Spanien zu suchen, die ich auch fand. Nach Biarritz konnte ich nicht mehr zurück, da keine Züge mehr fahren, auch telegraphieren war unmöglich, somit war Hermine ohne Nachricht von mir. Sie mußte nur, daß ich nach S. Sebastian ins S. Maria Cristina gehe, um Arbeit zu suchen. Allein ich hätte ja auch an der Grenze abgefaßt werden können. Am 5. August kamen zwei Gendarmen und fragten nach meinem Verbleib. Hermine wurde auf die Polizei genommen und dort wurde ihr erklärt, sie müsse sofort mit an den Bahnhof, wo ein Zug nach Spanien bereit stehe. Die Bitte, um die zu Hause gebliebenen Kinder zu holen, wurde ihr gewährt. Sie mußte eine Drohsche nehmen, wurde aber von den Schutzleuten begleitet. Auf diese Weise konnte sie noch einige Kleidungsstücke mitnehmen, was andernfalls nicht möglich gewesen wäre. Während sie ein kleines Bündel Kinderwäsche zusammenpackte, schaute ein Gendarm eifrig zu, ein anderer paßte im unteren Zimmer auf. Das Mittagessen war fertig, aber weder Hermine noch die Kinder durften etwas genießen. Die Antwort war nur, wir sollten froh sein, daß wir noch das Leben hätten, in Deutschland würden die Franzosen erschossen. Ich hatte überhaupt nur, was ich auf dem Leibe trug. Wir hatten dem Hausbesitzer wiederholt geschrieben, er möge uns Winterkleider und Wäsche schicken oder er solle selbst kommen, damit wir uns über die Miete verständigen. Er antwortete erst mit unfrankiertem Brief, als alles verkauft war. Untermwegs konnten wir uns auch nichts kaufen, da wir Deutschen uns nicht gehen lassen durften. Die lieben Hühner, 25 an der Zahl, acht Hasen und der schöne Garten wurden für 30 Fr. rasch verkauft, was unter Freunden 500 Franken wert gewesen wäre. So mußte alles nach siebenmonatiger fleißiger Arbeit hergegeben werden. Also ist doch das Sprichwort: „Säen ist ernten“ zugefallen geworden, und vor drei Tagen habe ich die Hubschiffahrt bekommen, daß mein Hausstand von der Regierung öffentlich versteigert worden ist und der Erlös dem Roten Kreuz überwiesen würde. Na ja, ich hoffe, daß einige Verwundete mehr dadurch genesen werden. So werden wir Elmsler hier behandelt, wenn wir was weigern, uns in die Arme stecken zu lassen. Wenn man noch in Deutschland wäre, so könnte man sich mit dem Gewehr in der Faust noch ein bißchen rächen, aber hier in Spanien zu liegen und die Verwundungen alle hinunterzupressen, ist ja ganz unvorstellbar. Wer weiß, wer zuletzt lacht. Ich hatte mein ganzes Hab und Gut für 30 000 Franken verkauft, aber die Policen sind leider in der Wohnung von Hermine in der Besatzung verblieben worden und dazu noch für 1000 Franken Wertpapiere. Wir hoffen, daß Deutschland diesen Krieg glücklich zu Ende führt und wir von dem Gerächerten wieder etwas erlöst erhalten.

Um wieder auf San Sebastian zurückzukommen, ich habe im Maria Cristina vier Monate gearbeitet und zwar, weil ich der spanischen Sprache nicht mächtig war, in der Küche als Gehilfenmeister. Spanisch konnte ich da nicht lernen, weil das ganze Personal aus Franzosen (Deserteuren) und Italienern bestand. Dann mußte ich die Arbeit aufgeben, weil der Generaldirector Franzone und der Besitzer vom Hotel Regina in Biarritz ist. Der Kaiser war mein Kollege, der erste Portier im Regina, Actionaire vom Maria Cristina, der mich in die Elmsler Legion engagieren wollte. Ob eine solche in der spanischen Armee ist, weiß ich nicht, kurz und gut, ich konnte gehen. Das Konsulat in San Sebastian bezahlte die Reise bis nach Bilbao, und somit kamen wir auf den Dampfer „Frankenwald“. O „Frankenwald“, du Unglücksdampfer, hätte uns Teufel geholt, ehe du den rettenden Hafen von Bilbao erreichten hättest, denn wären wir vielleicht von Anfang an als Menschen behandelt worden, wie wir es jetzt werden.

Ueberständener Leiden gedenkt man gerne, also will ich ein klein wenig vom „Frankenwald“ sprechen. Am 16. Dezember kamen wir nach einer langen Reise von morgens 10 Uhr (zuerst mit alle Formalitäten im Konsulat mit Tramp und Droschken zurecht) um 1/2 7 Uhr abends nach dem Hafen. Auf dem „Frankenwald“ gab ich den Konsulatsbrief für den Herrn Kapitän ab. Nach vierstündigerem Warten wurden wir ins Zwischendeck geführt, wo uns eine der bekanntesten Köchinnen mit überaus schönem und angenehmen Gesicht angegrüßte. Es wurde uns ausdetailliert berichtet, nur eine Seite zu benutzen, die andere Seite ist für eine weitere Familie bereitgehalten worden. Die Luft war glühend, die Luft nicht. Dann wurde uns eine große Schüssel mit Reis mit wenigen Kirschkirschen vorgesetzt, doch das Ganze hat nur nach Salz geschmeckt. Dazu gab's einen großen Kessel warmes Wasser, das Tee vorstellte sollte und Schwarzbrot nach Belieben. Wie wir ein Lebensgeheimnis prophesie, gab es die's Essen jeden Tag. Um 10 Uhr bekamen wir endlich vier Segras-Matratzen, aber es da lieber Himmel, das Segras war nicht einmal angeordnet, sondern im Kanal im Hinzugeführt worden. Dann gab's endlich noch Orken, wie sie die gute Havana, der die'ser Dampfer gehört, für Zwischendeckern vorräufig hält. Wir haben gemerkt wie die Frauen und hatten morgens noch kleine Platten an allen Gütern, weil man jetzt auf der hohen eisernen Decke lag. Dazu kamen noch pudrige kleine Kuchen. Ich konnte es ja ertragen, aber Frau und Kinder habe ich belagert. Drei Tage später brachte Hermine mit dem Kinder 1. Klasse schlafen, wo alle Frauen und Kinder waren. Da waren Franzosen und Belgierinnen, was man hätte meinen kann als Deutsche also weiter bleiben? Regens zwischen 7 und 8 Uhr gab es Kaffee. Wenn man eine Schüssel kochende Suppe und der Teufel was in einem 10 Liter fassenden Gefäß mit und lassen legt, dazu 20 Gramm „Kaffee“ und alles mit einem Becher umrühren, mit dem man vorher die Küche putzen mußte, erhält man ein köstliches Getränk, wie es uns vorgesetzt wurde. Zum Mittagessen gab es ein Stücken Kirschkirschen. Nun werden die ersten kleinen spanischen Gerichte nicht mehr in der Arme ihr Geschick bei der Schiffsreise beschreiben, wohl aber für das Land regelnd, wie ich weiter geistlicher Kapitän ansehe. Die Gerichte waren meistens halbes Hühner, Kraut und Kartoffeln und Suppe, Brot und Belieben. Der Kochgeschmack war von dem besten Franzosen, zum Kochen Schmalz und Fett mit Kaffeebohnen. Es gab auch manchmal in der Küche Schmalz, Schmalz mit Kaffee und Butter. In der Küche wurde es in der Küche gemacht. Der Koch, Herr von Krieg, auch von Kaffeebohnen, hat den Kaffeebohnen, er möge für die Kinder etwas anderes kochen, denn Kaffeebohnen werden für Kinder sehr gut und für die Kinder ein Vergnügen. Daher wurden dem Koch 1/2 Liter von Tag gegeben, 1 Liter für das Essen und 1/2 Liter für Kaffee und Tee, was der man nicht vertragen. Der Kaffee wurde für 1/2 Liter, besser vertragen werden. Aber ging man auf das Konsulat, was ich zu bekommen, was der Konsul für mich zu tun. Das ging in einem Monat lang, bis der Konsulhaft im Neben die Schmalzbohnen zu tun wurden. Danach kam der Koch, der ich für Kaffee in Bilbao eine Wohnung haben sollte. Er haben wir uns endlich gefunden. Der Konsul hat 2 Po-

Der Winterfeldzug in Ostpreußen.



letas (1,60 Mk.) pro Person, die Kinder die Hälfte. Das macht für uns 5 Mk. pro Tag. Für das Zimmer muß ich 35 Franken Miete pro Monat bezahlen. Nun leben wir seit zehn Tagen wie der Herrgott in Spanien.

Hier in Spanien ist alles fürchterlich teuer. Ein Arbeiter, der nur 4 Pesetas verdient, muß sich schwer durchschlagen. Die Karlisten und Schwarzten stehen alle auf Deutschlands Seite, die meisten Zeitungen ebenfalls. „La Gaceta del Norte“ ist besonders deutsch gesinnt. Wir sind hier 300 Mann, aber keiner will hier bleiben. Wir hoffen, daß der Krieg bis Mai beendet ist, dann werde ich auch nach Deutschland kommen, in Frankreich habe ich nichts mehr zu suchen. Auf joches Wiedersehen. A. P.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Postmerder. Der 21jährige Postwärter Nag hat auf dem Postamt 8 in Berlin ein Feldpostpaket gestohlen und am andern die Fremden entführt. Im Warenhaus Wertheim hat er außerdem 2 Bücher entwendet. Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Zwei französische Kriegsgefangene, die der Heimatstrib zur Flucht anregte, wurden vom Kriegsgericht Augsburg zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zwei Räuber zum Tode verurteilt. Der Schneider Viktor Jidara und der Unteroffizier Stanislaus Markhardt, zwei Räuber, fanden im Solde des Spionagebüros von Warshaw, als sie kurzlich an der Grenze bei Dobryna von den Deutschen verhaftet wurden. Beide waren beauftragt, die Gegend von Bromberg und Hohenhausen auszuspienieren. Sie fanden nunmehr vor einem Feldkriegsgericht wegen Kriegsverrats und Spionage. Das Gericht verurteilte die Angeklagten nach § 50 Absatz 1 des Militärstrafgesetzes in Verbindung mit § 58 Absatz 1 des Militärstrafgesetzes zum Tode. Das Urteil ist kurz darauf vollstreckt worden.

Aus Nah und Fern.

Kinder als landwirtschaftliche Arbeiter sollen auch in den Ostpreußen Provinzen stark herangezogen werden. Die Ortspräsidenten und die Direktoren der Volksschulen sind ermächtigt, von der Jahreshälfte an bis zur Beendigung des Krieges, zunächst bis zum 1. November, Knaben der letzten vier und Mädchen der letzten drei Jahrgänge auf Antrag ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu beschäftigen. Hinsichtlich des Lohns bei der Jaanahme der Kinder nicht über das durch die Kriegsverhältnisse gebotene Maß abwärtszusetzen. Hinsichtlich der Arbeit die Gesundheit und die körperliche und geistige Fortentwicklung der Kinder in hohem Maße gefährdet wird.

Die Besätze und die geplante Bierpreiserhöhung. Der Bund deutscher Brauereien, die höchsten Gewerbesteuerhöhe und finanzielle Leichter Besatzverhältnisse halten Forderung in Leipzig eine gemeinsame Besatzverteilung ab, in

der gegen die geplante Bierpreiserhöhung Stellung genommen und folgende Entschliebung angenommen wurde: „Die Versammlung erkennt an, daß wohl einige Rohprodukte der Brauereien teurer geworden sind, jedoch kann daraus noch nicht geschlossen werden, daß sich deshalb eine Erhöhung der Bierpreise notwendig macht, da noch andere Mittel den Brauereien zur Verfügung stehen, die zum Ausgleich etwaiger Verluste vollständig ausreichen. Die Versammlung erklärt daher im Interesse ihrer eigenen Existenz, jeder Erhöhung der Bierpreise mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten. Es ist auch kein Grund vorhanden, aus dem sich die Notwendigkeit ergebe, die Preise zu erhöhen, weil die Biere mindestens auf ein Vierteljahr im voraus gebraut werden. In allererster Linie sind die bayerischen Brauereien zu bekämpfen, sofern diese schon mit einer Preiserhöhung an irgend einen Gastwirt herantreten sein sollten.“

Ein tragischer Vorfall ereignete sich bei der Ablösung der Wache in der Nähe von Mannheim. Ein Landsturmmann, der bei der Ablösung von seinem Hintermann geneckt worden war, legte auf diesen mit den Worten: „Für erlöste ich dich“ an und drückte los, ohne zu wissen, daß das Gewehr nicht geladert war. Die Kugel ging seinem Kameraden in den Leib und tötete ihn auf der Stelle. Der unglückliche Schütze tötete sich darauf durch einen Schuß in den Kopf. Beide Landsturmmänner sind verheiratet.

Ein betrügerischer Samariterchef wurde in der Person des Oberinspektors Köhler in Landeshut (Schlesien) vom Amte suspendiert. Er verbrauchte gute Weine und verbrauchte minderwertige, auch die Kost gab zu Beanstandungen Anlaß. Da Klagen hierüber in der sozialdemokratischen Presse erschienen, legte es der Mann durch, daß den verwundeten Kriegern das Lesen der sozialdemokratischen Zeitungen verboten und der Besuch des Arbeiterlokals streng untersagt wurde. Beide Verbote sind kurz vor der Kalkstellung des Köhler aufgehoben worden. Die Anzeige ging vom gesamten Verwaltungspersonal der Lagarett aus.

Schweres Unwetter an der französischen Küste. Der Nordweststurm, der seit zwei Wochen an der Küste der Bretagne herrscht, nimmt an Heftigkeit zu. Sturm und Regen machen die Feldarbeit unmöglich. Die Küstenschiffahrt ist eingestellt worden. Bei der Insel Bag tiefen mehrere Schiffe auf Klippen auf. Die Lage der Küstenbevölkerung hat sich sehr verschlimmert.

Pulverexplosion in Antwerpen. Die belgischen Zuppen hatten bei ihrem Abzug aus der Festung Antwerpen große Mengen Munition in die Stadt beim Belgrischen Tor zu Antwerpen geworfen, um sie nicht in die Hände der Deutschen fallen zu lassen. Nun haben Kinder der Zeile von diesem Pulver herausgeholt und auf dem Wall trocken lassen, worauf sie es in Brand steckten. Es gab eine entsetzliche Explosion. Eine große Anzahl Kinder wurde schwer verletzt, zehn sind infolge der schweren Verletzungen unter großen Schmerzen gestorben.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. A. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 45.

Dienstag, den 23. Februar 1915.

22. Jahrg.

Der Acker ruft!

Der Winter Schnee beginnt zu schmelzen und bald wird die emsige Arbeit des Ackerbaues beginnen. Heuer ist sie wichtiger und dringender denn je. Es muß immer wieder wiederholt werden: auch wenn der Krieg vor der neuen Ernte beendet wird, was wir alle sehnlich erhoffen, ist es von größter Wichtigkeit, den Acker aufs sorgfältigste zu bestellen, damit viel Frucht vorhanden ist. Denn unfehlbar wird nach dem Kriege der Weltmarkt knapp versorgt sein, die Teuerung ist unvermeidlich; man kann sie nur mildern, indem man die Produktion nach Möglichkeit hebt.

Dabei ist jedoch die Aufgabe schwieriger denn je. Die Herbstbestellung war mangelhaft infolge des Krieges. In normalen Zeiten wird in Deutschland das Brotkorn vorwiegend als Wintergetreide angebaut, das Sommergetreide tritt stark zurück. Im vergangenen Herbst aber bewirkte der Mangel an Menschen und Gespannen, daß viele Landwirte froh waren, wenn sie die Ernte einbringen, den Acker stürzen konnten, zur Saat reichete es nicht, man mußte sich mit der Hoffnung begnügen, statt des Wintergetreides Sommergetreide zu bauen. Dadurch erhöht sich die im Frühjahr zu bearbeitende Fläche um einige hunderttausend Hektar. Gerste, Hafer, Kartoffeln werden im Frühjahr gesät, aber der Acker wird im Herbst vorbereitet und auch diese Arbeit mußte notgedrungen vernachlässigt werden. Es ist also klar, daß selbst wenn nur die gleiche Fläche wie im Vorjahr angebaut werden soll, die Arbeit diesmal im Frühjahr bei weitem größer ist, als in normalen Zeiten.

Nun ist die Zahl der verfügbaren männlichen Arbeitskräfte auf dem Lande ganz bedeutend vermindert. — Auf Grund der Berufszählung von 1907 läßt sich die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen erwachsenen Männer folgendermaßen schätzen: rund 2 200 000 Bayern, an 1 400 000 Bauernjöhne, die in der väterlichen Wirtschaft tätig sind, rund 1 100 000 ständige Arbeiter, „Knechte“, Injunkte, Tagelöhner usw., 900 000 unbeständige Arbeiter, worunter ein Teil Saisonarbeiter, insgesamt 5,6 Millionen Männer. Von ihnen stehen mindestens 1,5 Millionen unter den Fahnen. Außerdem wird die Zahl der Saisonarbeiter ganz gewaltig kleiner sein, als in normalen Jahren. Die galizischen Arbeiter sind fort und werden kaum wiederkehren; die polnischen Arbeiter aus Rußland-Polen hat man zwangsweise im Lande behalten, Zuzug ist schwerlich zu erwarten. So wird die Zahl der Arbeiter, die berufsmäßig dem Ackerbau dienen, ganz gewaltig reduziert. Ganz besonders schlimm sind zweifellos die bäuerlichen Wirtschaften daran, die in der Hauptsache auf die Familienmitglieder angewiesen sind.

Auf der anderen Seite gibt es freilich in den Städten Deutschlands eine sehr ansehnliche Zahl von Arbeitern, die vom Lande stammen und der landwirtschaftlichen Arbeit noch nicht ganz entwöhnt sind. Ferner kommen Kriegsgefangene in Betracht. — Was die letzteren anbetrifft, bietet ihre Beschäftigung auf dem Lande sicher einige Schwierigkeiten. Viele von ihnen stammen vom Lande, besonders von den Russen. Es fragt sich also, ob man sie nicht auf Gütern und Bauernhöfen beschäftigen kann. Voraussetzung wäre, daß man ihnen gute Behandlung und Kost und anständigen Lohn sichert. Denn mit Zwang ist nichts auszurichten: Leute, die widerwillig arbeiten, leisten nichts, besonders auf dem Lande, wo der Mann, nicht die Maschine die Leistung bestimmt. Die Gefahr der Flucht und der Rebellion ist sicher nicht allzu groß und läßt sich wohl überwinden.

Von entscheidender Wichtigkeit wäre es, die städtischen Arbeiter für die Landarbeit zu mobilisieren. Leicht ist es nicht, und es bedarf hier schon eines tüchtigen Stabs organisatorischer Arbeit. — Bekanntlich gehen Arbeiter, die Stadtluft geatmet haben, nicht gern aufs Land zurück. Die Gründe sind sehr einfach: niedriger Lohn, schlechte Arbeitsbedingungen, eine Behandlung, die sich der Industriearbeiter heute nicht mehr gefallen läßt. Ist dem abzuhelfen? Vielleicht, wenn man es richtig anfaßt. Denken wir uns die Sache etwa so: es werden unter Vermittlung der Gewerkschaften Kolonnen gebildet, bestehend aus Männern, die in der Landarbeit bewandert sind; diese Kolonnen verdingen sich zur Arbeit in den Dörfern und auf den Gütern, wobei sie mit Bauern und Gutsbesitzern akkordieren, ohne sonst gebunden zu sein, ohne etwa dem famosen Gesanderecht sich zu unterwerfen. Der Vorteil ist dabei noch der: daß zwischen dem Beginn bestimmter Feldarbeiten in Süd- und in Nordost-Deutschland eine Spanne Zeit von

ein paar Wochen liegt, so können solche Kolonnen sehr wohl Arbeit im Schwabenland, dann in Sachsen und dann in Ostpreußen oder Mecklenburg verrichten. — In ähnlicher Weise arbeiten z. B. die Farmarbeiter in Amerika. — Es bedeutet das freilich eine Umwälzung der Arbeitsverfassung für Deutschland, wo Großbauern und Gutsbesitzer gewohnt sind, mit „Knechten“ oder Saisonarbeitern zu arbeiten, denen sie alles mögliche zumuten, während sie es hier mit organisierten Arbeitern zu tun hätten, die sich nicht behandeln lassen wie Knechte, kein Jota ihrer persönlichen Freiheit preisgeben und nur für gutes Geld und gute Worte gute Arbeit leisten. Aber ohne energische Eingriffe in die althergebrachten Verhältnisse geht es nun einmal nicht, wenn der Arbeitermangel nicht dazu führen soll, daß der Acker unbefruchtet bleibt. Wer andere Mittel, dem Arbeitermangel abzuhelfen, kennt, der weise sie. Nur bleibe man uns vom Leibe mit Aufforderungen, Gymnasialisten aufs Land zu senden, oder die Frauen der im Felde stehenden Soldaten zur Landarbeit zu animieren. Feldarbeit ist kein Kinderpiel und an den Erfahrungen der „vaterländischen Erntehilfe“ haben wir genug. Die Frauen, die bäuerlichen Familienanhang haben, gehen ohne viel Gerede aufs Land, wenn sie dort helfen können. Ihnen zumuten, daß sie unter den Bedingungen, wie die Saisonarbeiterinnen arbeiten, geht nicht an. Im übrigen dürfte es an weiblichen Arbeitskräften auf dem Lande auch nicht fehlen und die schwere Männerarbeit können Frauen nicht verrichten, besonders nicht städtische Arbeiterinnen.

Die fehlenden Gespanne sind nur durch Maschinen zu ersetzen. Partei und Gewerkschaften haben in ihren Vorschlägen im August auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Notwendige zu organisieren. Es wird sich jetzt zeigen, ob Dampfplüge, Motorplüge und andere Maschinen in Bereitschaft gehalten sind und ob die Bauerngemeinden es fertig bringen, auf genossenschaftlichem Wege die Ausnutzung solcher Maschinen auf den kleinen Bauerngütern zu organisieren. Das vorzubereiten, war Aufgabe des Winters; wo es nicht geschehen ist, dürfte es jetzt zu spät sein.

Das gleiche gilt von der Vorbereitung der Versorgung mit Kunstdünger. An Stalldünger ist Mangel, weil der Pferde- und Viehbestand reduziert ist. An Kalisalze und Phosphaten ist Ueberfluß; es kommt nur darauf an, durch rechtzeitige Verteilung den Landwirten diesen Kunstdünger zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung zu stellen. Leider scheint es damit nicht zum Besten bestellt, denn man hört vielfach Klagen, daß Kalisalze nicht zu haben sind. Diese beiden Produkte erzeugen indessen den Stickstoff nicht, der im Stalldünger enthalten ist. Dieser kann künstlich dem Boden nur zugeführt werden im Salspeter, von dem Deutschland an 800 000 Tonnen jährlich aus Chile importiert. Es fehlt jetzt, die Salspetervorräte sind längst zur Pulverfabrikation beschlagnahmt. Der einzige Ausweg wäre, die Fäkalien der Städte zu verwenden. Rationell geschieht dies durch die Verarbeitung zu Poudrette. Das hätte im Herbst in Angriff genommen werden können, ist jedoch nicht geschehen, wenigstens hat man nichts davon gehört. Man wird sich also damit abfinden müssen, daß der Acker weniger gut gedüngt werden wird, als in normalen Zeiten. Je weniger reich aber der Acker gedüngt ist, desto sorgfältiger muß er bearbeitet werden, weil das das einzige Mittel ist, der Pflanze die Aufnahme der spärlichen Nährstoffe, die der ungenügend gedüngte Acker enthält, in intensivster Bearbeitung zuzuführen. Deshalb wird die Frage der Organisation der Arbeit von doppelter Wichtigkeit. Es muß sich zeigen, ob die vielgerühmte Organisationsfähigkeit sich hier bewähren wird.

Von den Kriegsschauplätzen.

Frohe Kunde brachte uns gestern wieder einmal der Bericht der Obersten Heeresleitung. Er meldete, daß sich die Zahl der im Verfolg der Kämpfe bei den Kasrischen Seen gefangenen Russen auf über 100 000 Mann und die erbeutete Geschütze auf über 150 erhöht haben. Die letztere Zahl dürfte damit noch nicht erschöpft sein, da immer wieder von den Russen vergrabene oder verjante Geschütze aufgefunden wer-

den. Nach diesen Mitteilungen ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die 10. russische Armee vollständig vernichtet ist.

Diesem geradezu glänzenden deutschen Erfolge — den die russische Heeresleitung in versteckten Worten zugeben muß — reiht sich ein weiterer bemerkenswerter Erfolg der mit den deutschen verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen in den Karpathen an. Vor einigen Tagen wurde von diesen Kämpfen berichtet, daß hier etwa 29 000 russische Kriegsgefangene gemacht wurden. Die russische Heeresleitung hatte das bestritten. Und heute gibt der stellvertretende Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes zu, daß die kürzlich von ihm gemeldete Zahl nicht zutrefte; sie hat sich noch wesentlich erhöht. Insgesamt sind bei diesen Kämpfen über 40 000 Mann gefangen genommen und eine nicht unerhebliche Anzahl Geschütze erbeutet worden. In einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt haben also die Russen außer dem für sie so wertvollen Kriegsmaterial über 140 000 Mann an Gefangenen verloren, welcher Zahl sich noch eine sehr hohe Verlustziffer an Toten und Verwundeten beigesellt. Rußlands Stern erbleicht immer mehr; wie lange will es nach angefaßter solcher Niederlagen weitere Menschenopfer diesem blutigen Kriege darbringen?

In der russischen Duma hat der Führer der rechten Parteien Markow II einige Worte fallen lassen, die auch beweisen, daß man in eingeweihten Kreisen den Ernst der Situation erkennt. Er sagte: „Unserer Armee darf es nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht glänzende Siege erringt.“ Hier wurde Markow unterbrochen, starke Ausrufe: „Wieso erringt sie keine Siege?“ Markow erwiderte: „Stört mich nicht, sonst ist es eine Provokation. Unserer Armee darf es nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie keine glänzenden Siege erringt und daß wir uns nicht so rasch auf Berlin bewegen, wie dies von jedem ehrlichen russischen Herzen gewünscht wird. Wir erringen allerdings Siege, aber keine entscheidenden.“ Der Redner fuhr fort, indem er nachzuweisen suchte, daß die Schuld an dem Verjagen des Heeres die Spionage-Tätigkeit der deutschen Kolonisten in Rußland treffe, die auf jeden Fall ihrer Güter verlustig gehen müßten, die ihnen durch die Schwachheit früherer russischer Herrscher übergeben worden seien.

Diese Ausführungen lassen erkennen, daß man heute schon nach Sündenböcken für die „nicht glänzenden Siege“ — auf deutsch: Niederlagen — der russischen Armee sucht. Und da man außer einigen in die Wüste geschickten Heerführern keine weiteren findet, so nimmt man die deutschen Kolonisten in Rußland her. Das ist „echt russische“ Art!

Der verschärfte Seekrieg Deutschlands gegen England hat schon mancherlei Folgen gezeitigt. Gestern kam die Kunde, daß ein englischer Transportdampfer mit 2000 Soldaten versenkt worden sei. Auch einige englische Schiffe haben bereits daran glauben müssen. So sehr solche Erfolge zu begrüßen sind, so möchten wir doch die Hoffnung aussprechen, daß dieser Seekrieg nicht allzu viele Menschenopfer kosten wird.

Die Machtentfaltung Japans in Asien jagt den Verbündeten einen nicht geringen Schrecken ein. So schreibt die Petersburger „Nietich“: Die Regierung von Tokio hat Forderungen an China gestellt, deren Verwirklichung im vollen Umfange für China offenbar unbedenklich ist. Das weite Programm, das in der Erklärung der japanischen Regierung enthalten ist, errichtet eine Vormundschaft für alle Zweige des staatlichen Lebens Chinas in eine Fiktion. Seine Verwirklichung würde ein entscheidender Schritt zur Ver-

Abkündigung der von natürlichen Reichtümern strotzenden
Republik durch das Inselreich sein. Wichtiger
ist, daß die Vereinigten Staaten von Amerika nicht
gleichgültig dagegen bleiben und einen Nachzuzwangs
Japans in China kaum zulassen können, noch viel weni-
ger aber die Monopolisierung des ganzen chinesischen
Marktes. Für die sich entwickelnde Industrie Amerikas
ist der chinesische Markt ebenso wichtig wie für die In-
dustrie Japans. Wenn die japanische Regierung trotz-
dem fest entschlossen ist, die Verwirklichung ihrer For-
derungen durchzusetzen, so ist sie offenbar bereit, es auf
einen Konflikt mit den Vereinigten Staaten ankommen
zu lassen, der in beträchtlichem Grade die Weltkata-
strophe verwickelt.

Japan wird der Welt noch manche Ueberraschung
bieten. Und dabei handelt es offenbar völlig im Ein-
verständnis Englands. Erklärte doch Grey am 18. Fe-
bruar im englischen Unterhause, über die Forderungen
Japans an China könne er gegenwärtig dem Hause keine
Aufklärung über die vertraulichen Informationen ge-
ben, die er von Japan erhalten habe. Am 5. September
1914 sei zwischen der britischen, der französischen und der
russischen Regierung in London ein Vertrag unterzeich-
net worden, der damals in der Presse veröffentlicht
wurde und in dem die drei Mächte übereinkamen,
während des Krieges keinen Separatfrieden zu schlie-
ßen. Sie seien auch übereingekommen, auch wenn es
zu Friedensverhandlungen komme, nur im Einverneh-
men mit allen übrigen Verbündeten Friedensbedingun-
gen zu stellen. Artikel II des englisch-japanischen Bünd-
nisses enthalte dieselben Verpflichtungen und binde bei
der Regelung der Fragen, die aus den Kriegereignissen
im fernem Osten entstehen, die vier Mächte aneinander.

Die gestrigen Siegesmeldungen.

22. Grobes Hauptquartier, 22. Februar,
vormittags. (Amtlich.) Heftiger Kriegsausbruch. Ost-
lich Ypern wurde gestern wieder ein feindlicher Schützen-
graben genommen. Feindliche Gegenangriffe auf die ge-
wonnenen Stellungen blieben erfolglos. In der Cham-
pagne herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die
Zahl der von uns in den letzten dortigen Kämpfen gefangen
genommenen Franzosen hat sich auf 15 Offiziere und über
1000 Mann erhöht. Die blutigen Verluste des Feindes haben
sich als außerordentlich hoch herausgestellt. Unsere Stellung
nördlich Verdun hat der Gegner gestern und heute nacht
ohne jeden Erfolg angegriffen. In den Vogesen wurden die
Orte Hornod und Stigmeier nach Kampf genommen. Sonst
nichts Neues.

Ostlicher Kriegsausbruch. Die Verfolgung nach der
Winterstraße in Masuren ist beendet. Bei der
Säuberung der Wälder nordwestlich von Grodno und bei den
in den letzten Tagen gemeldeten Geschehnissen im Bobr-
und Narewgebiet wurden bisher ein kommandierender General,
zwei Divisionskommandeure, vier andere Generale und an-
nährend vierhundert Mann gefangen, fünfundsechzig Ge-
schütze, eine noch nicht festgestellte Anzahl von Maschinenge-
wehren sowie viel anderes Kriegsmaterial erbeutet. Die
Gesamterbeute aus der Winterstraße in Masuren reicht
bis heute auf 7 Generale, über 100000 Mann,
über 150 Geschütze und noch nicht annähernd über-
sehbares Gerät aller Art, einschließlich Maschinengewehre.
Schwere Geschütze und Munition wurden vom Feind wech-
selig zertrümmert oder in den Seen versenkt; so sind gestern bei
Lügen und im Widmänner See acht schwere Geschütze von uns
angegraben aber aus dem Wasser geholt worden. Die
zehnte russische Armee des Generals Baron Sievers
kann hiermit als völlig vernichtet angesehen werden.

Neue Gesichte begannen sich bei Grodno und nördlich
Erkamała zu entwickeln. Die gemeldeten Kämpfe nord-
westlich Chomiel und Lomza sowie bei Praszasz nehmen
ihren Fortgang. In Polen südlich der Weichsel nichts
Neues. Oberste Heeresleitung.

Sica, 22. Februar. Amtlich wird verlautbart: In
der Grenz in Russisch-Polen und West-Salizien
Antikriegskämpfe und Gefechte. Vereinzelt Vorposten des
Feindes wurden mühsam abgewiesen. In den Kar-
paten fortwährende heftige Kämpfe, die im wesentlichen
sich während der Nacht noch andauern. Alle diese
Kämpfe, bis zu unseren Grenzsicherungen vorgehen, schei-
tern unter großen Verlusten für den Feind.
Südlich des Dnjepr erstreckt sich Kämpfe in größerem
Maße. Eine kurze Gruppe des Feindes wurde gestern
nach heftigen Kämpfen gefangen, 2000 Gefangene
genommen, 4 Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet.

In den südlichen russischen Kommissariate als Teil
bestimmte Summe von 2000 Kriegsergebnissen, die
unter anderem bis vor einigen Tagen in den Karpaten-
gebirgen erbeutet, vergrößerte sich mittler-
weile und hat auf 61 Offiziere und 40000
Mann. Siehe hierzu 21. Februarbericht und 9. Februar
Bericht.

Gegen England.

Deutsche Flugzeuge für England.

London, 22. Februar. (Amtlich.) Die deutsche Luft-
streitmacht hat gestern 5 und 9 Uhr heute noch
den Londoner Flughafen im Flugzeug über-
fallen. Mehrere Bomben wurden
abgeworfen. Eine Bombe fiel auf ein Feld bei Cranbury,
eine andere auf ein Haus. Eine dritte Bombe fiel
in den Garten eines Hauses der Gärtnerei ein. Das
Haus wurde nicht beschädigt, niemand wurde verletzt.

Der Seetrieg.

Ein weiteres Opfer des Seetrieges.

Der „Grote Jelle Smit“ meldet: Gestern, am
21. Februar 4 Uhr wurde in der Schären
See, nördlich von Bergen, ein weiteres englischer

Dampfer, das kleine Kohlen Schiff „Dunshire“
von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Besatzung
wurde 5 Minuten Zeit gelassen, um die Boote zu bestel-
gen. — Diese Meldung wird von Reuters bestätigt.

Minenopfer.

Der norwegische Dampfer „Blaerks“ aus Porsgrund,
mit Kohlen von Leith nach Nakkow unterwegs, ist im
Pangelandebelt auf eine Mine gestoßen und ge-
sunken. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Zusammenstoß eines dänischen Dampfers mit einem englischen Kreuzer.

Der dänische Dampfer „Inger“, der sich
auf der Fahrt von Liverpool nach Stockholm befand,
hatte nördlich von Schottland einen Zusammenstoß
mit einem englischen Kreuzer. Der Kreuzer
wollte den Dampfer untersuchen, näherte sich ihm jedoch
in zu schneller Fahrt, wobei er ihm zwei Löcher in den
Bug rannte. Da diese Löcher sich über der Wasserlinie
befanden, konnte der Dampfer seine Fahrt ohne Gefahr
fortsetzen; er ist in Kopenhagen eingetroffen, um den
Schaden auszubessern.

Keine englische Flagge mehr.

Das Blatt Politiken schreibt aus Kopenhagen: Gestern
traf hier der erste Dampfer seit der Blockade aus England
ein. Seine Abfahrt aus Goole erfolgte am 18. Februar;
er fuhr an der englischen Küste entlang. Der Kapitän er-
klärte, die englische Flagge sei von der Nord-
see verschwunden. Er habe auf der ganzen Fahrt
von der englischen Küste bis zu den Faröer Inseln kein
einziges Schiff mit englischer Flagge, sondern nur Kauf-
fahrtschiffe mit neutraler Flagge gesehen.

Weitere Weigerung von Seelenten.

Bei der Abfahrt des Dampfers „Franceska“, der ge-
chartert worden war, um Waren von Lissabon nach Cardiff
zu bringen, weigerte sich die Mannschaft, in den englischen
Rüstengewässern Dienst zu tun. Es kann keinem Zweifel
unterliegen, daß die Mannschaften vieler anderer Dampfer
diesem Beispiel folgen werden.

Versenkte Schiffe.

Ueber Rotterdam wird eine Reutersmeldung verbreitet,
nach welcher die englischen Dampfer „Hemisphere“ (3500
Tonnen), „Highland Brae“ (7600 Tonnen), „Potaro“
(4400 Tonnen), „Semantha“ (2850 Tonnen) und das
Segelschiff „Wilfedan“ vom Hilfskreuzer „Kronprinz Wil-
helm“ versenkt wurden. Die ganze Besatzung und 51
Passagiere der „Highland Brae“ wurden von dem deut-
schen Dampfer „Holger“ nach Buenos Aires gebracht.
Da der Dampfer „Holger“ den Hafen nicht innerhalb 24
Stunden verließ, wurde er interniert.

Nach einer anderen Meldung ist der deutsche Kreuzer
„Karlsruhe“ der „Atentäter“. „Semantha“ soll nach
einer weiteren Meldung der norwegischen Handels-
flotte angehören. Der Dampfer „Highlandbrae“ war am
1. Dezember von London nach Buenos Aires abgegangen,
Dampfer „Potaro“ war ebenfalls von England nach dem
La Plata bestimmt, ebenso der Dampfer „Hemishäre.“
Der Segler „Semantha“ hatte am 28. Oktober Portland
Oregon mit der Bestimmung nach England verlassen.

Die Kämpfe im Orient.

Auch ein Grund.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Petersburg:
Der russische und der englische Gesandte in Teheran wur-
den laut „Njessch“ abgerufen, anscheinend weil sie nicht
zusammen harmonierten.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Ausschluß der Deutschen aus der Fremdenlegion.

Der französische Senator Henry Bérenger beab-
sichtigt, wie über Genf gemeldet wird, im Senat einen
Vorschlag zur Abstimmung zu bringen, wonach die Ein-
reihung von Angehörigen feindlicher Staaten ins franzö-
sische Heer als Fremdenlegionäre zu unterlagen sei und
alle seit 1. August 1914 erfolgten Anwerbungen für die
Fremdenlegion annulliert werden sollen. — Wo will man
dann aber die Opfer für die Fremdenlegion hernehmen?

Nach Rußland verschleppt.

Seit Kriegsbeginn bis Ende Januar sind, wie der
„Kurland Glanz“ aus Wilna berichtet, 5680
deutsche Zivilgefangene, beinahe aus-
schließlich Bewohner Ostpreußens, auf
dem Wege ins Innere Rußlands durch Wilna gereist.

Heereslieferungen für die Türkei.

Die türkische Heeresverwaltung hat erhebliche Auf-
träge an die deutsche Industrie vergeben. Eine Berliner
Großbank leistet Garantie für die Bezahlung. Hoffentlich
richtet diese Bank ihr Augenmerk auch darauf, daß die
Türkei von den Kriegslieferanten nicht allzu sehr über die
Ohren geschlagen wird.

Englische Raube.

Reuters meldet aus Johannsburg: Ein englisch-
indischer Kriegsschiff verurteilte 63 Bu-
renbürger zu Zwangsarbeit, weil sie sich bei
dem Angriff auf den Kampf gegen Deutsch-Südwest nicht
gezeigt hatten. Sie sollen zu Bahnarbeiten im Distrikt
Upington gezwungen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preussischen Landtag.

Das preussische Abgeordnetenhaus begann am Montag
die zweite Lesung des Etats des Staatsministeriums in

Verbindung mit dem Gesetzentwurf über die Hilfe zu
Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeinde-
verbände. Die Beratung wurde eröffnet durch einen Be-
richt des Abgeordneten Hoersch (konserv.) über Volks-
ernährung, Viehhaltung, Feldbestellung und Geldverkehr.
Der Berichtsteller konnte betonen, daß bei Erörterung
dieser Fragen in der Kommission eine vollkommene Ein-
mütigkeit zu verzeichnen gewesen sei. Das sei umso höher
zu veranschlagen, als in Friedenszeiten die Parteien durch
manche Gegensätze in diesen Fragen geschieden sind. Es
habe sich aber in der Kommission nicht eine einzige Partei
der vaterländischen Pflicht entzogen, zur Erreichung des
deutschen Sieges im Wirtschaftsleben durch einmütiges Zu-
sammenwirken beizutragen.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Dr. Del-
brück, schilderte kurz, wie die Regierung zu Beginn des
Krieges vor der schwierigen Aufgabe stand, unser anfangs
ganz still liegendes Wirtschaftsleben neu zu beleben und
welche Maßnahmen sie ergriffen hat, um dieses Ziel zu
erreichen. Er sprach den Wunsch aus, daß als Ergebnis
der Einmütigkeit der Kommissionsbeschlüsse das Bewußtsein
ins Land hinausgehen möge, daß einzig und allein die
Frage die Richtschnur unseres Handels sein dürfe: „Was
schadet unseren Feinden und was nützt unserem Vater-
lande?“

Im Anschluß an diesen Bericht, an den sich nach
übereinstimmendem Beschluß aller Parteien, mit Rücksicht
auf die Wirkung auf das Ausland, keine Debatte an-
schloß, berichtete Freiherr v. Zedlitz (freikons.) über die
Maßnahmen auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge. Im
Namen aller bürgerlichen Parteien gab Abg. Dr. Fried-
berg eine kurze Erklärung ab, worin er sich zu dem
Gesetzentwurf zustimmend äußerte und der Kriegsfürsorge
der Gemeinden das höchste Lob spendete. — Genosse
Hirsch erklärte, daß auch seine Freunde dem Geset-
zentwurf zustimmen, er sei aber im Gegensatz zu den bür-
gerlichen Parteien der Meinung, daß die Kriegsfürsorge
vielleicht noch zu wünschen übrig lasse. In der Nahrungs-
mittelfürsorge habe die Regierung völlig versagt. Unser
Genosse gab dann im einzelnen eine große Reihe von
Anregungen auf einen besseren Ausbau der Kriegsfür-
sorge, die nach Meinung seiner Freunde von größter Be-
deutung für den glücklichen Ausgang des Krieges seien.
Es sei eine Ehrenpflicht von Staat und Gemeinden, da-
für zu sorgen, daß jede Familie von Kriegsteilnehmern
vor Not geschützt und daß unsere Krieger nach ihrer Rück-
kehr vor dem wirtschaftlichen Untergang bewahrt werden.

Hierauf wurde das Gesetz in zweiter Lesung ange-
nommen. Die Beratung des Etats wird am Dienstag
fortgesetzt. Die Debatte wird sich dann zunächst um die
Frage des Belagerungszustandes und der Zensur drehen.

Unsere Mehlvorräte.

Die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. brachte hie-
sichtlich der häufigen Anträge von Kommunalverbänden
auf Ueberlassung von Mehl durch das Wolff-Bureau
zur Kenntnis, daß diesen Anträgen stattzugeben nicht
Aufgabe der Kriegsgetreide-Gesellschaft sei. Die Kriegs-
getreide-Gesellschaft macht wiederholt darauf aufmerk-
sam, daß noch große Mengen Mehlvorräte im Lande vor-
handen sind. So haben die Mitglieder des Vereines
Deutscher Handelsmüller nach einer heute gemachten
Mitteilung der Geschäftsstelle desselben über 10 000
Tonnen Mehl zur Verfügung, die an notleidende Kom-
munalverbände abgegeben werden können. Es wird
weiterhin darauf verwiesen, daß auf Grund der Bun-
desratsverordnung vom 18. Februar die Landeszentral-
Behörden oder die von ihnen bestimmten Behörden im
Falle dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses gestatten
können, daß Mühlen Weizenmehl in anderer Mischung,
als bisher vorgeschrieben, abgeben dürfen, daß Weizen-
brot aus einer Mischung hergestellt wird, die weniger
als 30 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des
Gesamtgewichts enthält, und daß an Stelle des Roggen-
mehlzufahrenes Kartoffeln oder andere mehlfertige Stoffe
verwendet werden. Durch diese Verordnung wird dem
augenblicklichen Bedarf der Kommunalverbände nach
Roggenmehl wohl wirksam gesteuert werden, da auch
dieser Art und Weise der Verwendung des Weizenmehls
ein wesentlicher weiterer Spielraum gelassen ist. Es
wird auch daran erinnert, daß nach § 5 Abs. 4 der
Bekanntmachung über die Bereitung von Backware vom
5. Januar 1915 die Landeszentralbehörden gestatten
können, daß bei Bereitung von Roggenbrot das Roggen-
mehl bis zu 30 Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt
wird.

Neue Bundesratsverordnungen.

Zur Erzeugung von Seife wurde bisher Reisstärke-
mehl, Maisstärke, Mandio- und Tapiokamehl ver-
wendet. Der Bundesrat hat jetzt die Verwendung
jeder Art Mehl zu gewerblichen Zwecken
verboten und den Verkauf derartig hergestellter
Seife unter Strafe gestellt. — In Berlin wurde auf
Bundesratsbeschuß eine Verteilungsstelle für
Kohlsücker eingerichtet. Diese Stelle bestimmt, welche
Mengen von den einzelnen Rohzuckerfabriken an die
Verbrauchszuckerfabriken zu liefern sind, sowie den
Zeitpunkt der Lieferung nach Maßgabe der vom Reichs-
kanzler erteilten Geschäftsanweisung. — Der Bundes-
rat hat weiter seine Bekanntmachung über die Ver-
wendung von Brotgetreide dahingehend abgeändert:
Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimm-
ten Behörden können vorübergehend im Falle eines
dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses gestatten, daß
Mühlen Weizenmehl in anderer Mischung abgeben, als
in der Bekanntmachung vom 5. Januar vorgeschrieben
worden ist, und daß Weizenmehl in einer Mischung ver-
wendet werden kann, die weniger als 30 Gewichtsteile
Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts
enthält, sowie daß an Stelle des Roggenmehlzufahrens
Kartoffel oder andere mehlfertige Stoffe verwendet
werden.

Wer treibt Brotwucher?

Diese Frage beantwortet die „Tägl. Rundschau“
wie folgt: Der Höchstpreis für Roggen beträgt 225 Mk.
für die Tonne. An Fracht und Provision treten dazu
bis zur Mühle Berlin 9—10 Mk. Demnach stellt sich der

Waggenpreis in Berlin auf 236 Mk. Der Müller muß daraus ausmahlen 16 Zentner Mehl, dessen Preis zuzeit an der Berliner Produktendörse mit 22 Mk. notiert wird; 16 mal 22 gleich 352 Mk. Ferner gewinnt er drei Zentner Kleie im Gesamtwerte von 22,50 Mk. Demnach beträgt der Erlös des Müllers für Mehl und Kleie 374,50 Mk. Der Mahlohn stellt sich somit auf 111,50 Mk., wogegen er von der Kriegsgütergesellschaft in normaler Höhe mit 20 Mk. bemessen war. In der Provinz wird mit dem Mehl nicht in gleicher Weise gewuchert wie in Berlin, immerhin wird auch dort ein äußerst hoher Mahlohn berechnet. Man fragt sich: Wie lange will die Reichsregierung noch einem solchen gefährlichen Treiben tatenlos zusehen?

Mehr Säuglingsfürsorge!

Diesen Appell richtete in eindringlichen Worten Professor Langstein, Direktor des Kaiserin-Augusta-Viktoria-Krankenhanjes, zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in Berlin am Freitagabend in einer Versammlung im preussischen Abgeordnetenhause an die Öffentlichkeit. Der bekannte Gelehrte wies auf die hohe Seuchengefahr hin, die uns der Krieg trotz aller Vorbeugung bringen könne und vor der es vor allem die Kinder zu schützen gelte. Gesunde Ernährung, aber nicht etwa Fleisch-, Eier- und Fettüberfütterung der Kinder, sowie höchste Sauberkeit empfahl er als Schutzmaßnahmen. Die Frauen forderte er auf, statt unbedingter und unnötigerweise Verwundetenpflege zu betreiben, sich um die Förderung der Gesundheit der Kinder zu kümmern.

Luxemburg.

Ministerkrisis. Das luxemburgische Ministerium, der Staatsminister Eyschen und die Generaldirektoren Mungenast, Finanzen, de Waha, öffentliche Arbeiten, und Braun, Inneres, sind um ihre Entlassung eingekommen.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. Febr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsjchauplatz. Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. auf den 22. ds. Mts. ausgiebig mit Luftbomben belegt. Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Vertes erneut, wenn auch mit vermindelter Stärke, angegriffen. Sämtliche Borstöße brachen in unserem Feuer zusammen. Bei Ailly-Premont wurden die Franzosen nach anfanglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlbach im Sturm genommen. Sonst nichts Wesentliches.

Westlicher Kriegsjchauplatz. Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten notgebildeten Kräften bei Grodno in nordwestlicher Richtung verjuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der erbeuteten Geschütze bei der Verfolgung nach der Winterchlacht in Masuren hat sich auf über

300, darunter 18 schwere, erhöht.

Nordwestlich Dsjowiec, nördlich Pomja und bei Pajnyj dauern die Kämpfe an. An der Weichsel östlich Ploz drangen wir weiter in Richtung Wyszograd vor. In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellung an der Kawla abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 23. Februar.

Ein Verbot. Privatpersonen wird verboten, ohne Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde, Waren, gewerbliche Leistungen oder Darbietungen (auch theatralische oder musikalische) mit dem Hinweise anzubieten oder anzukündigen, daß der Ertrag ganz oder zum Teil zum Besten einer für Kriegszwecke geschaffenen Wohltätigkeitsanstalt bestimmt sei. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, auf Grund von § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Der stellvertretende kommandierende General v. Kochl.

Einquartierung. Am Mittwoch, dem 24. ds. Mts., werden die Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturms-Ersatz-Bataillons Lübeck wieder einquartiert. Belegt werden die Straßen: Böttcherstraße, Ellerbrook, Kupferstraße, Engelswisch, Gr. und Kl. Altfähre, Untertrave, Hafenstraße und Gertrudenstraße, soweit die Quartierwirte erst auf einen Tag Einquartierung gehabt haben.

Schafft eine ausreichende Regelung des Verbrauchs. Das ist die Forderung, die alle wirtschaftlichen Ereignisse der Kriegszeit stellen. Es gibt jetzt wohl keinen Menschen mehr, der dem Kinderglauben anhängt, im Wirtschaftsleben regle sich der Verbrauch ganz von selbst, wenn die Verbrauchsgüter nur in genügender Menge hergestellt werden. Der Krieg räumte mit manchen Unvollkommenheiten auf, und besonders bestimmt lehrte er die alten Formen der Gütervermittlung ab. Das Alte hat sich ganz und gar nicht bewährt. Daß es so kommen mußte, wurde zwar schon rechtzeitig gesagt, aber die Neigung, den gesteigerten Bedürfnissen des Wirtschaftslebens ausreichend gerecht zu werden, war leider nur allzu schwach entwickelt. Jetzt hat der Krieg an die Stelle des Wunsches nach allseitig geregelter Wirtschaftsweise den Befehl gesetzt, dem nachzukommen ist, soll nicht großer Schaden entstehen. Mancher wirtschaftlichen Einrichtung und auch manchen Personen fällt es sehr schwer, dem ehernen Muth der Kriegszeit nachzukommen. Wie waren doch die alten Zeiten gut, als das berühmte freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte sich gar nicht besser zu betätigen wußte, als aus Herstellung und Verkehr der Lebensgüter

möglichst reichen Gewinn zu ziehen. Dieses Spiel soll nun etwas eingeschränkt werden, aber schwer, sehr schwer wird der Abschluß von der lieben Gewohnheit des ungehemmten Strebens nach Gewinn. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn der Widerstand gegen eine möglichst umfassende Regelung des Verbrauchs recht zäh ist. Noch einmal läßt man all die auf unbegrenzten Handelsgewinn ausgehenden Kräfte spielen. Den Kriegsmahnahmen, seien sie Staatsmonopol, Höchstpreisfestsetzungen, Güterbeschlagnahme oder Zuteilung bestimmter Brot- und Mehlmengen, sind nicht alle Glieder des Volkes gewogen. Uebertrutzungen aller behördlichen Anordnungen waren und sind alltägliche Erscheinungen. Der Kriegswucherer jeden Preises ist nichts anderes als die krampfhafteste Aufsehnung gegen die dem ganz unnötigen, das Volksganze schädigenden Profit drohende Regelung des Güterverkehrs. Daß die Bemühungen um möglichst großen Gewinn noch viel zu viel Erfolg haben, ist der Tragfähigkeit zuzuschreiben, mit der staatliche Maßnahmen, aber auch viele Verbraucher selbst, an die Regelung des Verbrauchs herantreten. Die Konsumvereine wurden aus der Einsicht geboren, die planlose, nur auf persönlichen Gewinn ausgehende Gütervermittlung sei möglichst bald durch die gemeinnützige Wirtschaftsweise zu ersetzen. Die Konsumvereine haben demnach das schon viele Jahre geübt, was jetzt ein unabweisbares Gebot ist: Güterbedarf und Güterverbrauch so zu regeln, daß unter möglichst geringem Aufwand von Kraft die Versorgung der Bevölkerung, vor allem mit Nahrungsmitteln, gesichert ist. Diese Arbeit werden die Konsumvereine fortführen. Es ist wohl möglich, daß diese Arbeit durch behördliche Maßnahmen, sofern sie den Krieg überdauern, Unterstützung finden wird. Was die Arbeit der Konsumvereine aber in jedem Falle fördert, ist die tatkräftige Mitarbeit der Verbraucher. Die ausreichende Regelung des Verbrauchs schafft der Verbraucher sich am besten selbst. Seine Einordnung in die Reihe der organisierten Konsumenten, seine Mitgliedschaft im Konsumverein, hilft ihm, seine wirtschaftliche Pflicht gegen sich selbst zu erfüllen.

Das Stadt- und Landamt erläßt in der heutigen Nummer unseres Blattes eine Bekanntmachung für die Angehörigen einberufenen Geschäftsleute und Landwirte, in welcher darauf hingewiesen wird, daß eine Anzahl Korporationen bereits sind, ihnen mit Rat und Beistand zur Fortführung ihrer Betriebe zur Seite zu stehen. Wir empfehlen unseren Lesern diese Bekanntmachung zur Beachtung.

Eine öffentliche Fuhrerzerverammlung beschäftigte sich am Montagabend mit den schmalen Haferrationen, die den Pferden seit dem 15. Februar zugeteilt sind und die vom 1. März ab noch kleiner werden sollen. Gegen diese Kriegskost mit den Ersatzmitteln zeigen die Pferde nicht nur eine Abneigung, sondern sie verlieren ihre Kraft und können die Arbeit nicht mehr in altgewohnter Weise weiterverrichten. Herr Anton Wähler als Versammlungsleiter wies auf die besonderen Verhältnisse Lübeds gerade in jetziger Zeit hin. Wenn der so wichtige Fuhrbetrieb nicht eine ganz gewaltige und schädigende Einschränkung erleiden sollte, dann bleibe nichts anderes übrig, als hier ein Ausnahme zu machen und den Pferden eine höhere Zuteilung zu gewähren. Mit 3 Pfund Hafer pro Tag könnten schwere Arbeitstiere eben nicht auskommen. Zu welchem Zustand eine solche Fütterung führe, habe z. B. Bremen gezeigt, wo der Fuhrbetrieb ganz gewaltig eingeschränkt werden mußte. Den städtischen Pferdebeständen gehe es schlechter als der Landwirtschaft, die eher Abfallbraten für ihre Tiere habe. Mit dem Geld in der Tasche sei es hier nicht möglich, Ersatzmittel, Erbsen, Bohnen oder Mais zu bekommen. Gehe es so weiter, dann bleibe nichts anderes übrig, als die Tiere noch zu verkaufen, ehe sie für den Säbender zu hager seien. Die Uebergangsbestimmungen seien viel zu schnell gewesen. Etwas mildernd eingreifen könne noch ein gutes Frühjahr. Während im Laufe der Verhandlungen die überaus hohen Preise für die Ersatzmittel angestrichelt wurden, die vom Wucher nicht allzu weit entfernt seien (Mais z. B. kosteten 100 Kilo 60 Mk.), war ein Kornhändler der Meinung, daß man davon nicht reden könne, weil auch die Händler hohe Einkaufspreise zahlen müßten. Die Hauptsache sei, daß man Futtermittel herankomme. Im Kriege könne man von Wucherpreisen nicht sprechen. Der Landmann habe eben den Hafer als Saathafer verkauft, um mehr zu erzielen. Es sei auch Hafer genug in Deutschland vorhanden, die mecklenburgischen Rittergutsbesitzer müßten ihn nur ausdrehen lassen. Die Versammlung einigte sich nach längerer Aussprache dahin, an den Senat resp. Bundesrat eine mit sämtlichen Unterschriften versehene Eingabe zu richten, in der gebeten wird, den schweren Arbeitspferden an Orte 12 und den leichteren 8 Pfd. Hafer verschaffen zu helfen.

Polnische Erlebnisse schildert ein Lübeder Parteigenosse in einem Feldpostbrief an einen unserer Meislinger Freunde, der selbst schwer verwundet wurde, und mit dem er in Belgien und Frankreich zusammen gekämpft hatte, er folgt:

Schützengraben, S. 2. 15. Mein lieber Kollege und Kriegskamerad August! Es ist zwar noch nicht sehr lange, daß ich mich hier in Russland befinde, jedoch gerade schon genug, um einen Bericht schreiben zu können. Gleich, als wir mit dem Transportzug die Grenze passierten und das erste Halt in Kalisch, dicht an der Grenze, gemacht wurde, konnte man die Spuren des Krieges wieder sehen. Der Bahnhof und die Wasseranlagen sind total, die Stadt teilweise zerstört. Bettelnde Kinder in ganzen Scharen belagern Bahnhöfe und Straßen und lauern auf eine Gabe. „Soldat, bitt ein Pfennig“, „bitt eine Brat“ (Brot) usw. Indulstie und Verkehr liegen still, meistens ist in den Familien große Not. Juden mit dicken Pelzmänteln und hohen spitzen pelzmützen sorgen für Erfrischungen, wie Tee, Kaffee, Butter, Zigarren usw., natürlich gibts bitterwenig fürs Geld, und doch ist jeder herzlich froh, etwas erhascht zu haben. Wir fahren weiter; jetzt nur langsam vorwärts, die Bahn ist kuppig, auf jeder Station gibts einen langen Aufenthalt, weil die vielen Züge nur hier sich gegenseitig ausweichen können. Eine große Anzahl Polen sind am Bau eines zweiten Geleises und mit Anschlägen des alten Stranges beschäftigt. Bekanntlich ist das Bahngleise in Russland 12 Zentimeter breiter. Die Aufsicht führen unsere Truppen von der Eisenbahnkompagnie, welche nicht besonders gut zu sprechen sind auf die Polen. Diese haben wenig Spaß an Arbeiten, die Not aber zwingt sie, und 1,50 Mk. Tagesverdienst langt für ihre Verhältnisse gut zu. Das Brot ist verhältnismäßig noch billig hier, auch Eier kann man das Stück noch für 10 Pfg. kaufen. Kommt man jedoch weiter vor, so wirds immer knapper, weil da schon wieder mehr Truppen liegen. Auch die Bevölkerung hinter Lodz wird immer weniger, die Gegend einsamer, endlose Ebenen ziehen sich hin, ganz wenige Dörfer mit schlechten Häusern trifft man hier an. Chausseen habe ich hier noch keine gesehen. Unser Vormarsch geht immer querselben, meistens über hartgefrorene Sturzäer. Oft habe ich schon gedacht, wenn wir doch bloß die Wege von Belgien oder Frankreich hier hätten, aber leider sind hier russische Zustände, und daran muß man sich eben erst gewöhnen. Mein erstes Quartier bezog ich in Tonaschow bei einem Juden, der gerade mit seiner Familie, Frau und 4 Jungen von 3-7 Jahren, Sabbath feierte. Als ich hineinkam, um mich vorzustellen, meinte er, hier nur für Offiziere, anheimelnd

wollte, er keine Einquartierung von einfachen Soldaten haben, weil er meiner Ansicht nach ein gutsituiertes Jude ist. Erst als ich ihm energisch klar machte, daß mein Großvater auch kein Offizier war, ließ er mich hinein. Bereits nach kurzer Zeit unterhielt ich mich über Krieg und Politik mit ihm und bald waren wir Freunde. Tee und selbstgebackenes Weizenbrot schmeckten mir ganz gut; etwas später aßen wir wieder Brot und Tee. Zu Mittag brachte die Gnädige Tee und Brot. Als ich ihn so fragend anschaute, merkte er wohl, daß es mir nicht paßte und erklärte mir, daß seine Familie strenggläubig sei und daß am Sabbath nur das Verzehrt werden dürfe, was tagsvorher zuecht gemacht sei. Am Sabbath rührt kein gläubiger Jude die Hand, daher kam es denn auch, daß alle in der kalten Wohnung lagen. Natürlich machte ich mich gleich dabei und machte tüchtig ein; mich fror ja auch so sehr, und arbeiten durfte ich, weil ich ein Christ bin. Nur den Kochtopf durfte ich nicht benutzen, warum, hat die Gnädige mir nicht verraten. Der Herr Jude meinte, für das Judentum wäre es ganz gut, wenn sie von Russland loskämen, damit endlich mal die Judenhege ein Ende nehmen möchte. Er stellte den eigentlichen Polen in ein sehr schlechtes Licht und meinte, die kleinste Demütigung eines Polen genüge, um einen Juden nach Sibirien zu verschicken. Das Nachtlager hat mir auch ganz gut gefallen, nur am zweiten Tage spürte ich, daß der Jude mir einige Ableger seiner guten Rasse mit auf den Weg gegeben hatte. Das ist hier wohl so Mode. Des Sonntags hatten wir einen großen Markttag bis zur Front. Auf hartgefrorenen schlechten Wegen arbeiteten wir uns vor, alle Augenblick stolpert einer hin, es ist so glatt. In R. . . wurden wir einem neuen Regiment Nr. . . zugeteilt und bezogen nun unsere Erbhöhle. Villa Hindenburg ist wohl die beste und schönste, Türen und Fenster aus Silberrahmen, aus denen der heilige Jär entfernt wurde, machen die Höhle zu einer recht gemüthlichen Wohnung. Zwei Defen liefern Wärme und werden stark belagert. Jeder von uns hat noch ein bischen zu kochen oder zu schmoren. Mein lieber August, Hühner und Gänse, wie in Frankreich, haben wir hier nicht, wohl aber öfter eine Gänsehaut! Unsere Wohnung ist noch nicht getauft, auch fehlen noch Türen und Fenster und zu allem Ueberfluß hat Sonntag die russische Artillerie noch einfallendes Licht gemacht, was das Wohnen recht ungemüthlich macht. Verkehrt wurde hier niemand, da wir alle gerade eine 60-Stunden-Tour im Schützengraben hatten. Hier geht die Schießerei Tag und Nacht; wir erwidern das Feuer wenig oder gar nicht, unsere Artillerie dagegen kopft öfter an die Türen der russischen Unterstände. Ein Ueberläufer, der gestern von den Russen zu uns kam, meinte, es wäre manchmal nicht ganz schön drüben, ob er nicht hier bleiben könnte. Der Wunsch wurde ihm bewilligt, nur meinte der Herr Major, er solle mal hingehen und noch mehr holen, was er aber nicht tat, indem er in seine Tasche griff und Zigaretten, Tabak, Zucker und noch allerlei hervorholte und sagte: „Offizier gestohlen und laufen, aber nicht mehr kommen, weil schlecht.“ Heute, Montag, haben wir im Graben wieder Ruhe, weil die russische Artillerie wieder auf Wanderschaft; die haben nämlich nicht viel Artillerie mehr und fahren immer hin und her, geben bald hier, bald dort ein paar Schuß ab und kommen wieder, um uns irrt zu führen. Dagegen haben wir natürlich nichts einzuwenden. Die schlimmste Zeit ist die Ablösung im Graben. Da geben die Herren immer ein Höllenfeuer auf uns, trotzdem wir in der Dunkelheit wenig zu sehen sind, so ist der Schnee doch ein Vorteil für sie; die Gestalten heben sich ab. Verschiedene unserer Kameraden wurden so schon verwundet, auch mancher liegt hinterm Graben. Auf dem schlichten Holzkreuzlein kann man dann lesen, welcher Krieger hier verblühte. Es führen ja sonst meistens Laingräben nach solchen Stellen, hier würde dies aber wegen Mangel an Zeit und Mannschaften unterlassen, solche zu bauen, und heute ist der Erdboden bis tief hinein gefroren. Auch liegen die Stellungen sich zu nahe gegenüber, um solche Arbeiten nachträglich ohne zu große Verluste auszuführen. Die Verpflegung ist hier ganz gut, nur wird das Essen meistens kalt serviert, wenn wir im Graben liegen. Des Abends, wenns düster ist, und morgens, ehe der Tag graut, schleichen sich von jeder Gruppe zwei Mann retour. Es ist eine halbe Stunde zu gehen bis hinter die Anhöhe, bis dahin kommt die Gasflaschanone gefahren, und hier wird das Essen dann ausgegeben und von den kommandierten Mannschaften herangebracht in den Graben. Dexters hat der Engländer auch schon Pech gehabt und ist grolpert über die Sturzäer; die Portionen werden dann meistens recht klein. Kein Vorwurf trifft jedoch den Mann und keiner sagt ihm etwas, weil wir ja alle den Erdboden schon geküßt haben. Am meisten empfindet man hier, daß kein Getränk zu kriegen ist. Morgens und Abends gibts wohl einen Becher Kaffee oder Tee, die andere Zeit muß man dursten. Nicht für Geld und gute Worte kann man was aufreiben, und Durst ist schlimmer wie Hunger. Im Graben gehts noch, da wird man nicht schwitzen; die zwei Tage aber, wo wir in Reserve liegen, müssen wir mehr aushalten. Den ganzen Tag kommt man nicht zur Besinnung, Uebungs-märche, Exerzieren, wie Griffe üben, Ehrenbezeugungen usw., Appells, wechseln immer ab. Auch der Sonntag wird wie ein Alltag gefeiert, deswegen weiß auch der Soldat im Felde nie, was eigentlich für ein Wohentag ist. Da muß man immer fragen: Du, was ist heute denn für ein Tag! Du wist ja Bescheid, wir haben uns darüber ja öfters schon geschritten. Lieber August, hätte Dir noch viel zu schreiben, muß aber jetzt abhören, auch das Papier muß man hier sehr sparen, das ist schlecht zu kriegen. Laß es Dir und Deiner Familie recht gut gehen und grüße alle meine Kollegen. Mit vielen Grüßen Dein alter Kriegskamerad Josef.

Reichs-Wohlwoche. An den Kriegsausbruch für wir me Umherstreuungen. Berlin, wurden 140 Treppe, 848 T. vord. läufer und 61 Kofuländer verladen. Ferner — bestimmt für die Korpaten — 100 Sackens und 20 Wehen.

Volksmüthliches Konzert. Man schreibt uns: Es ist erfreulich, daß Herr Kavelmeier Kurortler auf die ihm a dem Publikum zugewandten Wünsche in bezug auf die Aufschaltung der Vortragssolgen für die volkstümlichen Konzerte in so bereitwilliger Weise eingest. Diesmal enthält das Programm unter auf vielfachen Wunsch eingestellte Kompositionen, Schuberts unvollendete Sinfonie in h-moll und Wagners Vorspiel zu den Meistersingern. Außerdem bietet der Abend noch Mozarts Ouverture zur Zauberflote, zwei Stücke aus dem Sommerabendstimm von Mendelssohn, zwei elegante Melodien für Streicher von Grieg und zwei ruhige Annehmliche. Die beiden Solisten Anton Kofb und Franz Moser spielen in der seltenen Zusammenfassung von Kontrabaß und Harfe die Revere von Beuztemp.

Das Soldatenheim I im alten Bahnhofsareal erfreut sich eines umter lebhaften Besuches, so daß teilweise, besonders Sonntag nachmittags die Räumlichkeiten überfüllt sind. Wie wir hören, soll am nächsten Sonntag, dem 23. Februar während des Marktsonntages für das Soldatenheim gesammelt werden.

Stadelsdorf. 8-Uhr-Ladenschluß. Nachdem auf Antrag von mehr als einem Drittel der beteiligten Geschäftsinhaber die Geschäftsinhaber zu einer Auferlegung für oder gegen die Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses aufgefordert sind und sich mehr als zwei Drittel der Abstimmenden für

Die Einführung erklärt haben, wird auf Grund des § 139 f Absatz 2 der Gewerbeordnung für den Bezirk der Gemeinde Stodelsdorf für alle Geschäftszweige hiermit angeordnet, daß vom 1. März d. J. an die offenen Verkaufsstellen bereits um 8 Uhr abends zu schließen sind. Ausgenommen sind: 1. Die Sonnabende vor Ostern und Pfingsten, sowie die 7 Werktage vor Weihnachten, an welchen bis auf weiteres auf Grund des § 139 c Abs. 2 Ziffer 2 der Gewerbeordnung die Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends geöffnet sein dürfen; 2. alle übrigen Sonnabende des Jahres, an welchen die Verkaufsstellen bis 9 Uhr abends geöffnet sein dürfen. Die Bestimmungen der §§ 139 c, 139 d und 139 e der Gewerbeordnung bleiben unberührt.

Bremen. Ein Bremer Dampfer gestrandet. Der Bremer Dampfer „Albatros“, von Königsberg nach

Bremen unterwegs, ist bei dem Gieseler-Leuchttower, 200 Meter von der Küste, gestrandet.

Aus der Partei.

Note Kränzchen verboten. Der Breslauer Parteisekretär Genosse Müller ist von unserem Parteisekretär Genossen Müller gefragt worden, wie er sich jetzt zu den Kränzchen mit roten Schleifen stellt. Die Antwort lautet:

Wie auch durch die Rechtsprechung anerkannt ist, sind sozialdemokratische Zeichenbegünstigte, bei denen Kränzchen mit auffallenden roten Schleifen im Trauerzuge getragen werden, hier als genehmigungspflichtige öffentliche Aufzüge anzusehen (§§ 7 und 9 Reichsvereinsgesetz).

Ich bin daher nach wie vor gesetzlich verpflichtet, gegen solche etwa ohne ortspolizeiliche Genehmigung stattfindende, als strafbare Handlungen sich darstellende Veranstaltung einzuschreiten.

J. B. (gez.): Salomon.

In Breslau bleibt's also: Kränzchen mit roten Schleifen sind verboten.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Einquartierung

Am Mittwoch, dem 24. d. Mts., werden die Unteroffiziere u. Mannschaften des Landsturm-Genies-Bataillons Lübeck wieder einquartiert. Belegt werden die Straßen: Büchsenstraße, Ellerbrook, Kupfer- und Schmiedestraße, Engelstraße, Gr. und Kl. Alsterstraße, Unterrampe, Hafensstraße und Gertrudenstraße. Soweit die Quartierwirte erst auf einen Tag Einquartierung gehabt haben.

765 Die Steuerbehörde. Abteil. für das Einquartierungswesen.

Landüberlassung zum Kartoffel- u. Gemüsebau

Zur Schaffung neuer Nahrungs- und Energiequellen will der Ausschuss für Kriegshilfe brachliegende Gelände in kleinen Teilstücken von etwa 300-500 qm Größe gegen Übernahme der Verpflichtung zur Bewässerung mit Kanalfeldern und Gemüsen loszulassen. Die Landstücke werden im Bauamt, Abteilung Tiefbau, Nr. Bauhof 15, Zimmer Nr. 88, nachgesehen. Selbst ist auch näheres zu erfahren.

Der vom Senat eingeleitete Ausschuss für Kriegshilfe.

Aufruf.

Nachdem ich vorausgesetzt hat, daß unter Bedarf an Lebensmitteln nur bei zehnfacher Einschränkung im Verbrauch bis zur nächsten Grenze gebracht werden kann, ist die Pflicht, auf die Zeitbedingung neuer Nahrungsmittelbedürfnisse zu achten. Nicht können wir wissen, wie unsere Vorräte; wir müssen auch dahin streben, die zum Wohlstand zu beitragen.

Es ist die Pflicht aller Deutschen, sich an die Anordnungen der Behörden zu halten und die Befehle der Behörden zu befolgen. Denn können wir die Befehle nicht befolgen, so ist die Pflicht, sich mit den Behörden abzusprechen, aber mit Strafbefehlen zu befolgen.

Unter Anruf richtet sich an jedermann. Auch an diejenigen, die nur wenige Lebensmittel für den eigenen Bedarf haben. Denn können wir die Befehle nicht befolgen, so ist die Pflicht, sich mit den Behörden abzusprechen, aber mit Strafbefehlen zu befolgen.

Die Befehle der Behörden sind zu befolgen. Denn können wir die Befehle nicht befolgen, so ist die Pflicht, sich mit den Behörden abzusprechen, aber mit Strafbefehlen zu befolgen.

Der vom Senat eingeleitete Ausschuss für Kriegshilfe.

Bekanntmachung zur Beachtung für die Angehörigen einberufenen Geschäftsleute und Landwirte.

Bei Einberufung zum Kriegsdienst hat mancher Kaufmann und Kleingewerbetreibender sein Geschäft, mancher Handwerker oder Landwirt seinen Betrieb verlassen müssen, ohne daß er einem geeigneten vertrauenswürdigen Vertreter die Fortführung des Betriebes anvertrauen konnte. Kann die Ehefrau des Einberufenen ein machsames Auge auf den Betrieb haben oder gar selbst an Stelle des Mannes einspringen, so ist schon viel gewonnen, wenn auch die Frau vielfach noch einer sachverständigen Beratung bedürfen wird. Ist aber die Frau oder ein anderes Familienmitglied schlichterdingens nicht imstande, das Geschäft des Einberufenen fortzuführen, und fehlt es auch an einem anderen geeigneten Vertreter, so droht die Gefahr eines Ruins wieder gut zu machen. Der Verfall des Geschäftes. Die aus diesem Grunde an die Heeresleitung gelangenden Gesuche um Entlassung oder Beurlaubung von Mannschaften können jedoch im Interesse der Landesverteidigung meistens nicht berücksichtigt werden. Hier ist es Pflicht der Interessierten, die einzelnen Gewerbezweige und der gemeinnützigen Anstalten, beratend und helfend einzugreifen.

Auf Veranlassung des Stadt- und Landamtes erlassen deshalb die Handelskammer (Breite Straße), die Gewerbekammer (Breite Straße) und die Landwirtschaftskammer (Landw. Zentral-Bureau Schmiedestraße 25) sowie das Einigungsamt der Kriegshilfe und der öffentliche Arbeitsnachweis (Parade 1) hiermit die Aufforderung an alle diejenigen, die bei der Führung eines Gewerbebetriebes infolge der Einberufung des Geschäftsinhabers zum Kriegsdienst in Schwierigkeiten geraten, sich vertrauensvoll und vor allen Dingen rechtzeitig an eine der vorbenannten Stellen, die ihnen geistlich erscheint, mit der Bitte um Rat und Beistand zu wenden. Namen und Adressen der Angehörigen der bereits im Felde lebenden Kriegsteilnehmer in geschäftlichen Angelegenheiten beraten werden, wobei nach Möglichkeit die Leistungen des einberufenen Geschäftsinhabers eingeholt und befolgt werden sollen.

Lübeck, im Februar 1915. Das Stadt- und Landamt.

Sozialdemokratischer Verein für Seldsdorf u. Umgeg.

Nachruf.
Den Genossen zur Erinnerung, die unsere treuen Genossen

H. Ahlwardt
J. Bockwoldt

den Göttern für Vaterland erlitten haben.
Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“
Mitgliedschaft Seldsdorf.

Nachruf!
Ein Opfer des Völkerrkrieges wurde im Kampfe bei S. unser Mitglied

Hermann Ahlwardt
im Alter von 26 Jahren.
Ehre seinem Andenken!

755 Der Vorstand.

Gesucht zum 1. April eine Dreizimmer-Wohnung vor dem Holtenort. Ang. mit Preis unt. G S 22 an die Exped. d. Bl. (753)

Damen-Büsten 758 mit Ständer (neu) zu verkaufen. **Hindrichs & Co.,** Johannisstr. 1. Eine gut erhaltene Matratze zu kaufen gesucht. Größe 90x182. Angebote mit Preis unter F A 10 an die Exped. d. Bl. (758)

10-15 □-Ruten Gartenland vorm Holtenort zu pachten gesucht. 754 Marquardstr. 19. III. rechts.

Gemüsefasern bester Qualität empf. (759) **Schelm & Wege (Vollert).**

Kücknitz u. umliegende Ortschaften.

Versammlung am Mittwoch, 24. Februar 1915 abends 8 1/2 Uhr im Saale des Herrn **Dieckelmann in Kücknitz.** Vortragender: **Herrn Mildenstein, Fraulein Packlam.** Freie Aussprache. (764) **Landesausschuss zur Aufklärung über Volksernährung im Kriege.**

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13. Uebernahme ganzer Beerdigungen. Größtes Lager in Särgen, Grabstücken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen. Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

? Was ist der Stolz der Frau?
Die blendend weiße Wäsche, die durch

Minlos'ches Waschpulver
erzielt wird. (167)

Das 1 Pfd. Paket kostet nur 90 Pfg.

Weit unter Preis — Weit unter Preis
verkauft ich sämtliche
Herrenkonfektion, Schuh- und Manufakturwaren
wegen vollständiger
Geschäfts-Auflösung.
Nur noch 6 Tage Total-Ausverkauf. (767)
Kohlmarkt 5 - Bargschen Hause. Herm. Kampff.

Salem Aleikum Salem Gold
Zigaretten
für unsere Krieger durch die Feldpost

Preis: N° 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfd. d. Stck.

20 Stck. Salem Cigaretten **Portofrei!**
50 Stck. Salem Cigaretten **10 Pfd. Porto!**

Trustfrei!
FABRIK ANSICHT

Orient Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze Dresden, Inh. Hugo Zielz,
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Land zu pachten gesucht, 25-30 □-Ruten, auf Markt. Ang. unt. A D 63 an die Exp. (757)

Vollstücker.
Mittwoch, 24. Februar: Buttermilchsuppe, Gulasch u. Kartoffeln. Donnerstag, 25. Februar: Hahnenfleischsuppe, Bratensauce, Kartoffelsalat und Kartoffeln. Freitag, 26. Februar: Brotsuppe, Kopfsalat, weiße Bohnen und Kartoffeln. Vollstückermarken sind in der Volksküche u. bei Gebr. Bezasse zu haben.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Unsere am Mittwoch, dem 24. Februar fällige Mittalieder-Versammlung fällt aus. Die nächste Versammlung findet am **Mittwoch, dem 10. März** abends 8 1/2 Uhr statt. Die Ortsverwaltung.

Achtung! Schauerleite
Versammlung am Mittwoch, d. 24. Februar 1915 abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52
Tagesordnung:
Bericht der Schlichtungskommission über die Verhandlungen mit dem Keederei-Verein.
Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend notwendig. D. U.

Stadttheater.
Dienstag, d. 23. Februar 1915:
Neuheit! **Polenblut.**
Operette von O. Nedbal.
Mittwoch, d. 24. Februar 1915:
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:
Der Herr Senator
Lustspiel von Fr. von Schönthan und G. Kadelburg. (752)
Senator Andersen: St. Fuchs.
Donnerstag, den 25. Februar 1915:
Polenblut.
Operette von O. Nedbal.

Jaurès über den Vaterlandsgedanken.

Es hat bei Ausbruch des Krieges namentlich in Deutschland einige Ueberraschung hervorgerufen, daß die französische Sozialdemokratie mit überraschenden Eifer in den Krieg zog, daß sogar zwei der hervorragendsten Repräsentanten des Sozialismus in die nationale Regierung eintraten — trotzdem Frankreich ganz offen Atom mit dem halbasiatischen Moskowitewum diesen Krieg führte. Wir wollen deswegen nicht gleich mit Tschokly behaupten, daß der „französische Sozialismus von Deutschland nicht frei war“; aber es steht unzweifelhaft fest, daß in der französischen Sozialdemokratie ein kraftvoller, tiefenprober Nationalgeist lebt. Darüber sich vollständig klar zu werden, ist für das deutsche Proletariat, für den deutschen Sozialismus von der größten praktischen Bedeutung. Und dies starke nationale Element (ohne Deutschlandfeindschaft!) ist nicht etwa erst durch den Krieg im französischen Sozialismus lebendig geworden, sondern es war bereits vorher bewußt ausgebildet und tätig. Wir berufen uns auf den leider nicht mehr lebenden großen Jaurès. In seinem bekannten Buch „Die neue Armee“ hat dieser überredende Führer des französischen Sozialismus seiner unterirdischen Ueberzeugung am klarsten Ausdruck gegeben; jede Zeile der Schrift atmet den Hauch jener Ueberzeugung. Handelt es sich doch für Jaurès um nichts Geringeres, als den bündigen Nachweis zu führen, daß die Verteidigung des Vaterlandes durch das Volk für Frankreich eine Lebensfrage sei.

Wir lassen den allgemeinen militärischen Inhalt des Buches ganz beiseite und beschränken uns auf das 10. Kapitel: Soziale und moralische Triebkräfte — Armee, Vaterland und Proletariat. Aus sachlichen Gründen können wir uns darauf beschränken, Jaurès selbst das Wort zu geben, seine glänzende Sprache auf den Leser wirken zu lassen. Nachdem Jaurès die Beziehungen zwischen Armee und Proletariat dargelegt hat, fährt er fort:

„Ich habe die Paradoxe, die gegen den Begriff des Vaterlandes gerichtet werden, niemals tragisch genommen. Das Vaterland ist kein überlebter Idee; der Vaterlandsgedanke verändert und vertieft sich. Ich bin immer überzeugt gewesen, daß das Proletariat in seinem innersten Wesen keine Lehre des nationalen Verzichts, der nationalen Knechtschaft annehmen kann. Sich gegen den Despotismus der Könige, gegen die Tyrannei der Herrenklasse und des Kapitals zu wehren und sich dabei widerstandslos das Joch der Eroberung, die Herrschaft eines fremden Militarismus aufzulassen: das ist ein so kindlich-nächtlicher Widerspruch, daß ihm beim ersten Warm alle Kräfte des Instinkts und der Vernunft hinweggehen müßten. Daß die Proletarier, die durch den Eroberer vom Kapital nicht befreit werden, einwilligen sollten, überdies noch tributpflichtig zu werden, ist eine Ungeheuerlichkeit. Niemals wird ein Proletariat, welches der Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit und auch der Verteidigung seiner eigenen freien Entwicklung entgegen hätte, die Kraft besitzen, den Kapitalismus zu besiegen; und wenn es, zum Joch des Kapitals, widerstandslos auch noch das Joch des Eindringlings auf seinen Rücken genommen haben wird, wird es nicht einmal die Versuchung mehr fühlen, sein Haupt zu erheben. Diejenigen Franzosen — warum es noch solche gibt —, die erklären, es sei ihnen gleichgültig, ob sie unter der Kaiserherrschaft oder der des bürgerlichen Präsidenten leben, begehen einen Sophismus, der durch seine Absurdität auch die Widerlegung von Anfang an auf eine falsche Bahn führt: Wenn man sie, wie es oft geschieht, zu widerlegen sucht, indem man auf besondere Ruhmestitel Frankreichs verweist und die Größe seiner Geschichte, die Dienste, die es der Menschheit geleistet hat, greift, so ist auch diese Antwort sophistisch; denn damit rechtfertigt man bloß den französischen Patriotismus, und es könnte sein, als ob die anderen Vaterländer in Europa nicht das

gleiche Recht auf Unabhängigkeit und auf die Ergebnisse ihrer Bürger hätten.

„Die Wahrheit aber ist diese: Wo immer es ein Vaterland, das heißt eine historische Gruppe gibt, die sich ihrer Kontinuität und Einheitlichkeit bewußt ist, da ist jeder Angriff auf die Freiheit und Unabhängigkeit dieses Vaterlandes ein Attentat auf die Gerechtigkeit, ein Rückfall in die Barbarei. Die Behauptung, die Proletarier, vom Kapital gezwungen, könnten durch Einsatz und Eroberung nicht in schlimmere Knechtschaft geraten, ist kindisch-töricht.“

Weiter gibt nun Jaurès eine längere Unternehmung über die Entwicklungsgehalte des Staates und der kapitalistischen Gesellschaft; das Ergebnis dieser kritischen Auseinandersetzung wendet er wiederum auf die Nation an:

„Wenn die Sozialisten in ihren Polemiken oder in der offiziellen Sprache ihrer Kongresse von einem bürgerlichen Staat sprechen, als habe die Arbeiterklasse am Staate keinerlei Anteil, dann wenden sie eine allzu summarische Formel an, die zwar etwas Wahres enthält, die aber der Wirklichkeit nicht voll entspricht. Es gab niemals einen Staat, der ein ausgeprägter und eindeutiger Klassenstaat gewesen wäre, das heißt ein Staat, der ein zu allem brauchbares Instrument, ein Diener aller Klassen einer herrschenden Klasse wäre. Keine, auch nicht die zurückgebliebenste Gesellschaft war je ohne Kontrolle, ohne Gegengewicht und Bürgschaft den Gewalttaten und der Willkür einer Klasse ausgeliefert.“

„Es ist unmöglich, daß der Staat sich bei der Verwaltung nicht von den verschiedenen Kräften Rechenenschaft gibt, und daß er, wenn er auch die Vorherrschaft einer Klasse billigt und sie gewähren läßt, dieser Klasse, wenn schon nicht aus Menschlichkeit, so doch aus Unmuth einige Schranken setzt. In differenzierten Gesellschaften, in denen es Klassen und infolgedessen auch oft verwinkelte Klassenzusammenhänge gibt, kann der Staat unmöglich bedingungslos eine Partei ergreifen, da er sonst die Gesellschaft selbst verfallend würde. Er würde die eine Klasse unumschränkt schalten lassen und die andere unterdrücken. Er würde so die wirkliche Gesellschaft durch eine abstrakte, in Wahrheit nicht vorhandene Gesellschaft ersetzen, und diese so verfallende Gesellschaft könnte nicht leben. In Wirklichkeit repräsentiert der Staat nicht eine Klasse, sondern die Klassenzusammenhänge, das heißt das Kraftverhältnis der Klassen. Laflange sagte, daß die wahre Verfassung eines Landes nicht durch Formeln, die auf dem Papier stehen, bestimmt und entschieden werde, sondern durch das wirkliche Verhältnis jener Kräfte, die die wahre Natur des Staates ausmachen.“

„Das Proletariat steht also nicht außerhalb des Vaterlandes. Wenn das kommunistische Manifest von Marx und Engels im Jahre 1847 den berühmten, oft wiederholten und nach jeder Richtung ausgeschroteten Satz ausspricht: „Die Arbeiter haben kein Vaterland“, so bedeutet dies nur eine Laune, eine durch und durch paradoxe und übrigens unglückselige Antwort auf die Angriffe der patriotischen Bourgeois, die den Kommunismus der Zerstörung des Vaterlandes anklagten. Uebrigens besaß sich Marx selbst, den Sinn seiner Formel richtig zu stellen und einzuschränken: „Indem das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobert, sich zur nationalen Klasse erhebt, sich als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie.“ Des Stad recht dunkle und recht unnütze Spitzfindigkeiten. Wie könnte sich das Proletariat als Nation konstituieren, wenn die Nation nicht schon vorhanden wäre und wenn das Proletariat nicht lebendige Zusammenhänge mit ihr hätte? Wenn das Manifest aber ganz einfach sagen will, daß eine Klasse so lange kein Vaterland habe, als sie nicht unumschränkt Herrin des Vaterlandes ist, als sie nicht alle politische Macht erobert hat, dann muß das Manifest auch für die Zeiten der alten Monarchie — von den bestehenden Anfängen der Gemeinwesen bis zur französischen Revolution — den Satz verstanden: „Die Bürger haben kein Vaterland.“ All dies bedeutet die Erziehung der rückgefallenen revolutionären Entwicklung, die Marx selbst so oft mit großer Kraft definiert hat, durch eine Reihe abstrakter und erkünstelter Revolutionen. Es bedeutet die tatsächliche

Verneinung der Geschichte selbst und alles dessen, was die Eignung und Kraft der marxistischen Dialektik ausmacht. Es bedeutet, den Gedanken der Tirade opfern. Und man kann der Formel nur Sinn verleihen, indem man sagt, daß sie zu einer Zeit niedergeschrieben wurde, da die Arbeiterklasse in ganz Europa, in England, in Frankreich ebensowohl wie in Deutschland vom allgemeinen Wahlrecht ausgeschlossen, mit politischer Ohnmacht geschlagen und durch die Bourgeoisie selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen war.“

Aber auch ehe die Arbeiterklasse das allgemeine Wahlrecht besaß, war sie an den Aktionen ihrer Vaterländer beteiligt.

„Das englische Proletariat war von der englischen Geschichte nicht getrennt, und das französische Proletariat war dem revolutionären Leben Frankreichs nicht fremd; und Marx selbst sagte in seinen ersten Arbeiten, das deutsche Proletariat werde seine Kraft nur dann voll entwickeln, wenn es sich der revolutionären Philosophie der großen deutschen Denker assimiliere, und der deutsche Gedanke würde nur in der Bewegung des sozialistischen Proletariats Macht und Leben bewahren. Er hat also dem deutschen Proletariat im Herzen des deutschen Vaterlandes selbst einen Platz angewiesen. Hätte etwa die verdorrte und unbefruchtete Tirade des Manifestes genügt, dieses historische und revolutionäre nationale Band zwischen dem Proletariat und der Nation zu zerschneiden? Marx prophezeite sogar im kommunistischen Manifest eine baldige deutsche Revolution, zweifellos keine supranationale und abstrakte, keine zufällig auf Deutschland beschränkte Revolution, sondern eine nach Ursprung und Form durch die Beschaffenheit des deutschen Volkes bestimmte Revolution. Das heißt ausdrücklich: Die deutschen Proletarier können an dieser Revolution nur durch wirklichen Anteil nehmen, da sie in historischer Verbindung mit dem Vaterlande stehen.“

Und seit den Tagen des Manifestes, seit 1848, haben die Völker ihr ganzes Können daran gesetzt, große und starke Nationen zu schaffen, in denen die Kraft des Nationalgefühls und die Kraft des demokratischen Empfindens wachsen und unzerstrenklich sind.

„In einer Zeit, da die Völker aller Länder gleichzeitig nationale Unabhängigkeit und politische Freiheit anstreben, welche eine Bedingung der Revolution des Proletariats ist, war es der schlimmste Widerwille zu behaupten, dem Proletariat sei das Vaterland gleichgültig. Um sich selbst demokratisch regieren zu können, müssen die Völker vor allem eine Einheit bilden; sie dürfen durch keinen Ueberreiß der Feudalherrschaft zersplittert und abhängig gemacht sein, durch keine brutale Fremdherrschaft bedrückt werden. Was nicht es, die Tyrannen, die Adligen und die Klerikalen zu verjagen, wenn die Despoten des Auslandes von außen her die kaum erwachte Freiheit wieder unterdrücken können? In Frankreich, Spanien, Deutschland und Italien vereinigen sich daher seit der Revolution Demokratie und Nationalität. Seit einem Jahrhundert hat ihre Geschichte keinen anderen Sinn als diesen.“

Allerdings stehen sich in den Nationen demokratische und reaktionäre Strömungen feindlich gegenüber. Zwischen der allgemeinen Politik Bismarcks und dem von ihm akkrosigierten allgemeinen Wahlrecht gibt eine breite Kluft. Wesentlich steht es mit der Politik Metternichs. Dem letzten Endes gewinnen Demokratie und Nation bei solchen Kämpfen.

„Und hätte sich das Proletariat im Vaterlande wie ein Fremdling betragen, hätte es die Satzungen des Manifestes ernst genommen, dann wäre es nicht mehr als eine wanderliche Schar von ohnmächtigen und schädlichen Pionieren geworden. In keiner Weise wäre es zu einer lebendigen revolutionären Kraft geworden, und es hätte, als die Stunde der Tat gekommen war, all das betriebs, was am utopischen Sozialismus“ der ersten Tage am kindlichsten war. Marx sah auch scharflich voraus, daß weder die deutsche Revolution noch die europäische Revolution — die nach seiner Meinung die Folge der deutschen sein sollte — sich ohne Widerstand vollziehen würde. Ueber ein revolutionäres

Landwehmann Krille.

Erzählung von Franz Ziegler.

2. Fortsetzung.

Ihren Major von Held nannten sie nur „den alten Adl“, und wußten von ihm allerhand Wunderlichkeiten zu erzählen. Auch hierin liegt ein tiefer Zug der menschlichen Natur. Denn wenn gemeine Leute etwas von ihrem längst verstorbenen Vater erzählen, so fangen sie gewöhnlich an: „mein Vater war ein wunderlicher Mann.“ und so teilen sie von ihm alles Eigentümliche, Menschliche, ja Töcherliche mit, während die Brauchheit und Tüchtigkeit des Vaters immer den Hintergrund bildet.

„Es war ein tüchtiger Kerl, der alte Held,“ sagte Kadete, „aber einmal ging's doch nicht.“

„Ich glaube schon, der Alte sollte nicht gut genommen haben, aber es kam alles darauf hinaus, daß Kadete sagte: „Ja, aber bei Dessau!“ wurde er doch heisch,“ das heißt heiser.

Krille wollte davon nichts wissen; der alte Held konnte nach ihm acht Tage nicht trocken geworden sein, er wurde doch nicht heisch. Ebenso war der Hauptmann Müller ein Donnerwetterkerl, streng wie der Teufel, aber gerecht. „Na, aber hinter die Frauenzimmer war er hinterher,“ fiel Kadete ein, worauf ihn aber Krille zurechtwies und sagte: „Das sieht kein braver Soldat von seinem Hauptmann, oder er spricht nicht davon, und es sucht niemand einen andern hinter der Tür, wenn er selbst nicht da gestanden hat.“

Die Witterung wurde am Nachmittag der Jagd rau, aber mit einem blauen Roß über einer Jade, zwei Paar Weinwandhosen übereinander, einem Tuche über die Knie gebunden und festen Stiefeln ist unser Landmann zu einer Reife um die Welt ausgerüstet. Die Leute blieben immer lustig, fast übermütig, wie es dem richtigen Soldaten Schlag, dem Märker eigen ist, der heiter, verwegene, hartnäckig, schon von Friedrich dem Großen gern zum Stürmen von Schanzen genommen wurde. Es war deshalb ein guter Gedanke, ihn in zweiten dänischen Kriege mit dem ebenso jähren und tapfern Westfalen zusammenzuspannen, wie man bei uns sagt; denn wenn ein solches Paar anrückt, läßt es nichts stehen, und daß der gute Humor nicht ausgeht, dafür sorgt der Märker.

Gegen Abend, kurz vor dem letzten Treiben, bemerkte ich, daß Krille auf einem Beine etwas hinkt. Da er bisher ganz gut gegangen, glaubte ich, daß er sich vielleicht den Fuß durchgehauen und fragte in diesem Sinne.

Da fiel Kadete, dessen guter Humor gewachsen war, ein: „Ach nein, er hat es in der Hüfte; wenn es lange dauert, dann läßt das linke Geißel nach.“

„Ihr seid verwundet?“ fragte ich; „durch einen Stich oder eine Kugel?“

Krille wollte eben antworten, als Kadete lachte und einfiel: „I nun, wenn Sie einen Kesselposten eine Kugel nennen wollen, denn ein paar Posten mögen wohl noch im dicken Fleisch sitzen.“

„Halt dein Maul,“ schrie ihm Krille an. „Du bist ewig ein daffeliger, dummer Kerl, und so gute Freunde wir gewesen, so kannst du auf deinem Kopf etwas kriegen, wenn du mit mir deinen Spaß machen willst. Ich glaube, der Kerl hat zu tief in die Bulle gesehen.“

Es gab nun einen Zaun, bei dem Krille seinen Freund rasch an den Arm nahm und ihn an die Seite zu dem Rande einer Schöpfung führte. Ich hörte heftigen Wortwechsel herüberhallen, ich sah, daß Krille mit dem Stock schob, aber es kam nicht zu Taktigkeiten, vielmehr ging schließlich Krille vorwärts und Kadete blieb zurück, nachdem er noch hatte hören müssen, daß so ein alter Kerl sich schämen solle vor den jungen Burken und fremden Leuten.

Keiner von beiden ließ sich an diesem Tage wieder von mir ankommen, und ich bemerkte, daß, obgleich beide aus einem Dorfe waren, Krille abends allein voranging und Kadete verdröhen folgte, und sich beide gar nicht mehr umeinander kümmerten.

„Dir“, sagte ich zu den Leuten, „werden am Ende noch Todfeinde,“ denn ich kannte die Eigenart des Märkers, daß er sehr schwer vergeht, und oft schon auf dem Lande um Kleinigkeiten eine Trennung fürs Leben eingetreten ist; aber die Leute wußten gleich das Rechte zu treffen und erwiderten: „Ach nein, das hat nichts zu sagen, jeder weiß vom andern, daß er ein braver Kerl ist, und dann gibt es keine Feindschaft. Krille ist ein bißchen ein Kappelkopf; es geht ihm schlecht, und da ist der Mensch leicht übernehmend; die beiden vertragen sich schon wieder.“

Ich hatte diese Jagd, insbesondere die Namen der beiden Landwehrleute, längst vergessen, und es waren einige Jahre längst verflöhen, als mir eines Morgens mein erster Sekretär zu den Terminen, die ich als damaliger Justizkommissar abzuhalten hatte, ein Attestat vorlegte, wonach mein Mandant Weber einen Arbeitsmann Krille wegen Injurien ver-

klagt hatte. Letzterer hatte meinen Mandanten im Streit einen grundschlechten Kerl genannt, wobei viele Zeugen gegenwärtig gewesen waren. Als die Sache Weber kontra Krille aufgerufen wurde, meldete sich bei mir auch mein Mandant, und als Gegner trat auf: Friedrich Wilhelm Krille, derselbe Landwehmann vom 4. kurbärischen Infanterieregiment, 1. Bataillon, 1. Kompanie, der heute das Eiserne Kreuz am langen Bande trug, sich überhaupt für sein Erscheinen vor dem Richter nach Kräften prophe gemacht hatte. Freilich, obgleich wir uns im Hochsommer befanden, trug er den gewöhnlichen blauen langen Overcoat; aber er mußte den Weg zur Stadt wohl in leinernen Permet gemacht haben, denn soweit sein grobes aber schneeweißes Hemd sichtbar blieb, war es frisch und war der ganze Mann sauber.

Er räumte ein, den Weber einen grundschlechten Kerl genannt zu haben, und wollte dies beweisen, indem er auf eine weitläufige Erörterung einzugehen beabsichtigte. Als ihn der Deputierte damit zurückweisen wollte, wurde er heftig und war eben wieder in Gefahr, sich zu vergehen, als ich einfiel und den Deputierten bat, die Sache zurückzulassen und inzwischen eine andere vorzunehmen, weil ich jene gutlich abmachen würde.

Er war damit einverstanden, und ging ich nun mit beiden Leuten auf den Platz des Gerichtshauses, wo ich sie zuerst sich Luft machen und aussprechen ließ.

Es ergab sich, daß Krille in dem Wortwechsel, in dem beide Leute geraten waren, darauf hingewiesen hatte, daß er rechtchaffen seinem Könige gebietet und als rechtchaffener Mann mit dem Kreuz dekoriert sei; worauf Weber gelacht und gesagt hatte: das Eiserne Kreuz habe ich mancher verdient, der einen guten Kaffee für seinen Hauptmann gekocht habe.

Das war Krille zu viel gewesen; sein Eiserne Kreuz hatte ihm die ganze Kompagnie zuditiert, und er hatte nun dem Weber zugerufen: er sei ein grundschlechter Kerl. Danach hätte er also wohl reden können, oder war doch jedenfalls zu seiner Aeußerung empfindlich gereizt, und ich hatte also wohl recht, wenn ich meinem Mandanten ins Gewissen redete, daß er sich mit einem alten Vaterlandsverteidiger vertragen und die Klage zurücknehmen sollte, wenn Krille den „grundschlechten Kerl“ widerrufen. Das hielt nun schwer, denn Krille blieb bei seiner Ansicht über seinen Gegner und rief: „Herr Justizkommissarius, lassen Sie eine unparteiische Kommission heraussenden, die mich es bestätigen, daß er von klein auf nichts getaugt hat, daß das ganze Dorf darüber einig ist, er sei ein grundschlechter Kerl.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Kämpfe bei Dessau fanden Ende September 1813 statt, um den Uebergang der Nordarmee über die Elbe zu erzwingen. Am 3. Oktober erzwang Hort diesen Uebergang bei Wartenberg.

Eine tollkühne, sechszehntägige Fahrt in Sturm und Regen über das Mitteländische Meer, und zwar mit einem Boot von 4,8 Metern Länge, haben fünf deutsche Seelenleute gewagt, um nicht kriegerischen zu werden und sich zu den deutschen Fahnen stellen zu können.

Wir segelten südlich der Insel Ibiza, da eine andere Fahrt wegen der etwaigen Begegnung mit französischen Kriegsschiffen gefährdet war. Wir ahnten nicht, welche Entbehrungen und Gefahren und wieviel Leiden wegen der Kälte und Nässe die sechszehntägige Segelfahrt über das Mittelmeer uns bringen sollte.

Die lästigen Seefahrer verließen dann heimlich Mahon, weil sie fürchten mußten, durch Vermittlung des französischen Konsuls angegriffen zu werden, und kamen nach mehrtägiger Fahrt, durch Sturm getrieben, an eine Küste, die sie erst später als die Sardiniens erkannten.

Die lästigen Seefahrer verließen dann heimlich Mahon, weil sie fürchten mußten, durch Vermittlung des französischen Konsuls angegriffen zu werden, und kamen nach mehrtägiger Fahrt, durch Sturm getrieben, an eine Küste, die sie erst später als die Sardiniens erkannten.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnkürzungen in der Binnen-Schiffahrt sind jetzt trotz Mannschafsmangels an der Tagesordnung. Die vereinigte Schiffschiffers-Gesellschaft Aktiengesellschaft will jetzt statt 120 Mark monatlich nur noch 115 Mark zahlen, obwohl die Arbeitsleistung erhöht ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Spionageprozess. Der Zweite Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte am 19. Februar gegen den Ingenieur Josef Kamlauba-Sandor, zuletzt in Dresden wohnhaft, wegen verübten Betrags militärischer Geheimnisse.

Zehnjährigkeit im Felde - sieben Jahre Gefängnis. Das Kriegsgericht der Kommandantur Breslau verurteilte den Gefreiten Julius Weiß vom Ersatz-Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 11 wegen Zehnjährigkeit im Felde zu sieben Jahren Gefängnis, zur Entfernung aus dem Heere.

Klasse des Soldatenstandes und für das Tragen der Gefreitenkröpfe und die Bekleidung sechs Wochen Haft. Das Kriegsgericht ging aber über den Antrag hinaus und hielt den Angeklagten nicht mehr würdig, Soldat zu bleiben.

Aus Nah und Fern.

Menschllichkeit auf dem Schlachtfelde. Unser Magdeburger Parteiblatt veröffentlicht einen Brief, den ein Dolmetscher Wehrmann an seine Angehörigen aus Frankreich schreibt. Der Schreiber schildert die ersten Eindrücke, die er bei den Gefechten hatte: Wir hatten in der Schützenlinie ein Dorf vor uns, welches vom Feind besetzt war.

„Vater hat die Säde auf dem Scheunenboden verfiert.“ Bei der Feststellung der Getreidevorräte in einem Dorfe des Kreises Schlüchtern gab, wie die „Frankfurter Volksstimme“ berichtet, ein reicher Bauer seine Getreidemenge so niedrig an, daß der Gendarm ihn auf Ehre und Gewissen nach weiteren Vorräten fragte.

Gegen die Kurpfuscherei. Der stellvertretende kommandierende General des Ersten Armee-Korps und der Gouverneur der Festung Königsberg verbieten ärztlich nicht approbierten Personen, sich durch öffentliche Anzeigen zur Behandlung von Krankheiten oder Leiden, die als Geschlechtskrankheiten bekannt sind, zu empfehlen oder Gegenstände oder Behandlungsmaßnahmen anzupreisen, welche zur Linderung oder Heilung solcher Krankheiten dienen sollen.

Genossenschaftsbewegung.

Volksnäherung und Konsumgenossenschaft. „Wenn die Konsumgenossenschaft nicht heute schon allen an sie heranretenden Wünschen auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung gerecht werden kann, so liegt das nicht, wie fälschlich angenommen wird, an dem guten oder bösen Willen der Verwaltung, sondern zum Teil an den gegenwärtigen Verhältnissen und außerdem an dem Umstande, daß der konsumgenossenschaftliche Gedanke noch nicht die Verbreitung gefunden hat, die ihm im Interesse einer rationalen Volksernährung zu wünschen wäre.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

und demokratisches Deutschland waren die Kojatenhorden zweifellos ebenso hergefallen, wie über die ungarische und italienische Revolution. Wie hätte den deutschen Proletariaten das deutsche Vaterland gleichgültig sein können, da es doch von da an mit der Revolution gleichbedeutend gewesen wäre?

Wir fragen: Ist es heute anders? Mag auch das Proletariat in normalen Zeiten durch seine sozialen Kämpfe sich oft auf andere Ziele konzentrieren: dennoch bleiben Demokratie und Nation die wesentlichen Grundbedingungen jeder weiteren und höheren Entwicklung. Der starke und reiche Begriff Vaterland erhält so noch einen neuen, noch höheren und umfassenderen Sinn.

„Diese Vaterländer, diese großen historischen Verbände sind in ihren Beziehungen nicht leicht durch die Vernunft zu disziplinieren und durch Gewohnheit zu regieren. Von Vaterland zu Vaterland, von Volk zu Volk, von Staat zu Staat gab es jahrhundertlang kein greifbares Recht.“

Angesichts der gewaltigen Einwirkung, die Jaures seit Jahren auf den französischen Sozialismus ausübte, darf man wohl annehmen, in diesen glühenden Vaterlandsreden den Schlüssel für die jegliche Laib der französischen Sozialdemokratie zu besitzen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verzeichnisse Nr. 156 enthält folgende Truppenteile:

- Infanterie: 1. Stab der 13. Reserve-Division. - Garde: 2. Garde-Regiment, Garde-Füsilier-Regiment, Garde-Jäger-Bataillon. - Grenadier, bezugsweise: Infanterie, bezugsweise: Füsilier-Regiment Nr. 11, 14, 21, 24, 26, 28, 30, 40, 41, 43, 47, 57, 58, 59, 64, 67, 69, 71, 72, 73, 79, 81, 83, 87, 88, 93, 111, 114, 115, 129, 145, 147, 152, 154, 161, 163, 164, 168, 170, 172. Infanterie-Regiment Gren. - Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1, 3, 10, 13, 15, 18, 20, 23, 27, 31, 34, 37, 41, 44, 47, 50, 52, 54, 59, 111, 114, 115, 129, 145, 147, 152, 154, 161, 163, 164, 168, 170, 172. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 15, 17, 21, 25, 29, 33, 37, 41, 45, 49, 53, 57, 61, 65, 69, 73, 77, 81, 85, 89, 93, 97, 101, 105, 109, 113, 117, 121, 125, 129, 133, 137, 141, 145, 149, 153, 157, 161, 165, 169, 173, 177, 181, 185, 189, 193, 197, 201, 205, 209, 213, 217, 221, 225, 229, 233, 237, 241, 245, 249, 253, 257, 261, 265, 269, 273, 277, 281, 285, 289, 293, 297, 301, 305, 309, 313, 317, 321, 325, 329, 333, 337, 341, 345, 349, 353, 357, 361, 365, 369, 373, 377, 381, 385, 389, 393, 397, 401, 405, 409, 413, 417, 421, 425, 429, 433, 437, 441, 445, 449, 453, 457, 461, 465, 469, 473, 477, 481, 485, 489, 493, 497, 501, 505, 509, 513, 517, 521, 525, 529, 533, 537, 541, 545, 549, 553, 557, 561, 565, 569, 573, 577, 581, 585, 589, 593, 597, 601, 605, 609, 613, 617, 621, 625, 629, 633, 637, 641, 645, 649, 653, 657, 661, 665, 669, 673, 677, 681, 685, 689, 693, 697, 701, 705, 709, 713, 717, 721, 725, 729, 733, 737, 741, 745, 749, 753, 757, 761, 765, 769, 773, 777, 781, 785, 789, 793, 797, 801, 805, 809, 813, 817, 821, 825, 829, 833, 837, 841, 845, 849, 853, 857, 861, 865, 869, 873, 877, 881, 885, 889, 893, 897, 901, 905, 909, 913, 917, 921, 925, 929, 933, 937, 941, 945, 949, 953, 957, 961, 965, 969, 973, 977, 981, 985, 989, 993, 997, 1001, 1005, 1009, 1013, 1017, 1021, 1025, 1029, 1033, 1037, 1041, 1045, 1049, 1053, 1057, 1061, 1065, 1069, 1073, 1077, 1081, 1085, 1089, 1093, 1097, 1101, 1105, 1109, 1113, 1117, 1121, 1125, 1129, 1133, 1137, 1141, 1145, 1149, 1153, 1157, 1161, 1165, 1169, 1173, 1177, 1181, 1185, 1189, 1193, 1197, 1201, 1205, 1209, 1213, 1217, 1221, 1225, 1229, 1233, 1237, 1241, 1245, 1249, 1253, 1257, 1261, 1265, 1269, 1273, 1277, 1281, 1285, 1289, 1293, 1297, 1301, 1305, 1309, 1313, 1317, 1321, 1325, 1329, 1333, 1337, 1341, 1345, 1349, 1353, 1357, 1361, 1365, 1369, 1373, 1377, 1381, 1385, 1389, 1393, 1397, 1401, 1405, 1409, 1413, 1417, 1421, 1425, 1429, 1433, 1437, 1441, 1445, 1449, 1453, 1457, 1461, 1465, 1469, 1473, 1477, 1481, 1485, 1489, 1493, 1497, 1501, 1505, 1509, 1513, 1517, 1521, 1525, 1529, 1533, 1537, 1541, 1545, 1549, 1553, 1557, 1561, 1565, 1569, 1573, 1577, 1581, 1585, 1589, 1593, 1597, 1601, 1605, 1609, 1613, 1617, 1621, 1625, 1629, 1633, 1637, 1641, 1645, 1649, 1653, 1657, 1661, 1665, 1669, 1673, 1677, 1681, 1685, 1689, 1693, 1697, 1701, 1705, 1709, 1713, 1717, 1721, 1725, 1729, 1733, 1737, 1741, 1745, 1749, 1753, 1757, 1761, 1765, 1769, 1773, 1777, 1781, 1785, 1789, 1793, 1797, 1801, 1805, 1809, 1813, 1817, 1821, 1825, 1829, 1833, 1837, 1841, 1845, 1849, 1853, 1857, 1861, 1865, 1869, 1873, 1877, 1881, 1885, 1889, 1893, 1897, 1901, 1905, 1909, 1913, 1917, 1921, 1925, 1929, 1933, 1937, 1941, 1945, 1949, 1953, 1957, 1961, 1965, 1969, 1973, 1977, 1981, 1985, 1989, 1993, 1997, 2001, 2005, 2009, 2013, 2017, 2021, 2025, 2029, 2033, 2037, 2041, 2045, 2049, 2053, 2057, 2061, 2065, 2069, 2073, 2077, 2081, 2085, 2089, 2093, 2097, 2101, 2105, 2109, 2113, 2117, 2121, 2125, 2129, 2133, 2137, 2141, 2145, 2149, 2153, 2157, 2161, 2165, 2169, 2173, 2177, 2181, 2185, 2189, 2193, 2197, 2201, 2205, 2209, 2213, 2217, 2221, 2225, 2229, 2233, 2237, 2241, 2245, 2249, 2253, 2257, 2261, 2265, 2269, 2273, 2277, 2281, 2285, 2289, 2293, 2297, 2301, 2305, 2309, 2313, 2317, 2321, 2325, 2329, 2333, 2337, 2341, 2345, 2349, 2353, 2357, 2361, 2365, 2369, 2373, 2377, 2381, 2385, 2389, 2393, 2397, 2401, 2405, 2409, 2413, 2417, 2421, 2425, 2429, 2433, 2437, 2441, 2445, 2449, 2453, 2457, 2461, 2465, 2469, 2473, 2477, 2481, 2485, 2489, 2493, 2497, 2501, 2505, 2509, 2513, 2517, 2521, 2525, 2529, 2533, 2537, 2541, 2545, 2549, 2553, 2557, 2561, 2565, 2569, 2573, 2577, 2581, 2585, 2589, 2593, 2597, 2601, 2605, 2609, 2613, 2617, 2621, 2625, 2629, 2633, 2637, 2641, 2645, 2649, 2653, 2657, 2661, 2665, 2669, 2673, 2677, 2681, 2685, 2689, 2693, 2697, 2701, 2705, 2709, 2713, 2717, 2721, 2725, 2729, 2733, 2737, 2741, 2745, 2749, 2753, 2757, 2761, 2765, 2769, 2773, 2777, 2781, 2785, 2789, 2793, 2797, 2801, 2805, 2809, 2813, 2817, 2821, 2825, 2829, 2833, 2837, 2841, 2845, 2849, 2853, 2857, 2861, 2865, 2869, 2873, 2877, 2881, 2885, 2889, 2893, 2897, 2901, 2905, 2909, 2913, 2917, 2921, 2925, 2929, 2933, 2937, 2941, 2945, 2949, 2953, 2957, 2961, 2965, 2969, 2973, 2977, 2981, 2985, 2989, 2993, 2997, 3001, 3005, 3009, 3013, 3017, 3021, 3025, 3029, 3033, 3037, 3041, 3045, 3049, 3053, 3057, 3061, 3065, 3069, 3073, 3077, 3081, 3085, 3089, 3093, 3097, 3101, 3105, 3109, 3113, 3117, 3121, 3125, 3129, 3133, 3137, 3141, 3145, 3149, 3153, 3157, 3161, 3165, 3169, 3173, 3177, 3181, 3185, 3189, 3193, 3197, 3201, 3205, 3209, 3213, 3217, 3221, 3225, 3229, 3233, 3237, 3241, 3245, 3249, 3253, 3257, 3261, 3265, 3269, 3273, 3277, 3281, 3285, 3289, 3293, 3297, 3301, 3305, 3309, 3313, 3317, 3321, 3325, 3329, 3333, 3337, 3341, 3345, 3349, 3353, 3357, 3361, 3365, 3369, 3373, 3377, 3381, 3385, 3389, 3393, 3397, 3401, 3405, 3409, 3413, 3417, 3421, 3425, 3429, 3433, 3437, 3441, 3445, 3449, 3453, 3457, 3461, 3465, 3469, 3473, 3477, 3481, 3485, 3489, 3493, 3497, 3501, 3505, 3509, 3513, 3517, 3521, 3525, 3529, 3533, 3537, 3541, 3545, 3549, 3553, 3557, 3561, 3565, 3569, 3573, 3577, 3581, 3585, 3589, 3593, 3597, 3601, 3605, 3609, 3613, 3617, 3621, 3625, 3629, 3633, 3637, 3641, 3645, 3649, 3653, 3657, 3661, 3665, 3669, 3673, 3677, 3681, 3685, 3689, 3693, 3697, 3701, 3705, 3709, 3713, 3717, 3721, 3725, 3729, 3733, 3737, 3741, 3745, 3749, 3753, 3757, 3761, 3765, 3769, 3773, 3777, 3781, 3785, 3789, 3793, 3797, 3801, 3805, 3809, 3813, 3817, 3821, 3825, 3829, 3833, 3837, 3841, 3845, 3849, 3853, 3857, 3861, 3865, 3869, 3873, 3877, 3881, 3885, 3889, 3893, 3897, 3901, 3905, 3909, 3913, 3917, 3921, 3925, 3929, 3933, 3937, 3941, 3945, 3949, 3953, 3957, 3961, 3965, 3969, 3973, 3977, 3981, 3985, 3989, 3993, 3997, 4001, 4005, 4009, 4013, 4017, 4021, 4025, 4029, 4033, 4037, 4041, 4045, 4049, 4053, 4057, 4061, 4065, 4069, 4073, 4077, 4081, 4085, 4089, 4093, 4097, 4101, 4105, 4109, 4113, 4117, 4121, 4125, 4129, 4133, 4137, 4141, 4145, 4149, 4153, 4157, 4161, 4165, 4169, 4173, 4177, 4181, 4185, 4189, 4193, 4197, 4201, 4205, 4209, 4213, 4217, 4221, 4225, 4229, 4233, 4237, 4241, 4245, 4249, 4253, 4257, 4261, 4265, 4269, 4273, 4277, 4281, 4285, 4289, 4293, 4297, 4301, 4305, 4309, 4313, 4317, 4321, 4325, 4329, 4333, 4337, 4341, 4345, 4349, 4353, 4357, 4361, 4365, 4369, 4373, 4377, 4381, 4385, 4389, 4393, 4397, 4401, 4405, 4409, 4413, 4417, 4421, 4425, 4429, 4433, 4437, 4441, 4445, 4449, 4453, 4457, 4461, 4465, 4469, 4473, 4477, 4481, 4485, 4489, 4493, 4497, 4501, 4505, 4509, 4513, 4517, 4521, 4525, 4529, 4533, 4537, 4541, 4545, 4549, 4553, 4557, 4561, 4565, 4569, 4573, 4577, 4581, 4585, 4589, 4593, 4597, 4601, 4605, 4609, 4613, 4617, 4621, 4625, 4629, 4633, 4637, 4641, 4645, 4649, 4653, 4657, 4661, 4665, 4669, 4673, 4677, 4681, 4685, 4689, 4693, 4697, 4701, 4705, 4709, 4713, 4717, 4721, 4725, 4729, 4733, 4737, 4741, 4745, 4749, 4753, 4757, 4761, 4765, 4769, 4773, 4777, 4781, 4785, 4789, 4793, 4797, 4801, 4805, 4809, 4813, 4817, 4821, 4825, 4829, 4833, 4837, 4841, 4845, 4849, 4853, 4857, 4861, 4865, 4869, 4873, 4877, 4881, 4885, 4889, 4893, 4897, 4901, 4905, 4909, 4913, 4917, 4921, 4925, 4929, 4933, 4937, 4941, 4945, 4949, 4953, 4957, 4961, 4965, 4969, 4973, 4977, 4981, 4985, 4989, 4993, 4997, 5001, 5005, 5009, 5013, 5017, 5021, 5025, 5029, 5033, 5037, 5041, 5045, 5049, 5053, 5057, 5061, 5065, 5069, 5073, 5077, 5081, 5085, 5089, 5093, 5097, 5101, 5105, 5109, 5113, 5117, 5121, 5125, 5129, 5133, 5137, 5141, 5145, 5149, 5153, 5157, 5161, 5165, 5169, 5173, 5177, 5181, 5185, 5189, 5193, 5197, 5201, 5205, 5209, 5213, 5217, 5221, 5225, 5229, 5233, 5237, 5241, 5245, 5249, 5253, 5257, 5261, 5265, 5269, 5273, 5277, 5281, 5285, 5289, 5293, 5297, 5301, 5305, 5309, 5313, 5317, 5321, 5325, 5329, 5333, 5337, 5341, 5345, 5349, 5353, 5357, 5361, 5365, 5369, 5373, 5377, 5381, 5385, 5389, 5393, 5397, 5401, 5405, 5409, 5413, 5417, 5421, 5425, 5429, 5433, 5437, 5441, 5445, 5449, 5453, 5457, 5461, 5465, 5469, 5473, 5477, 5481, 5485, 5489, 5493, 5497, 5501, 5505, 5509, 5513, 5517, 5521, 5525, 5529, 5533, 5537, 5541, 5545, 5549, 5553, 5557, 5561, 5565, 5569, 5573, 5577, 5581, 5585, 5589, 5593, 5597, 5601, 5605, 5609, 5613, 5617, 5621, 5625, 5629, 5633, 5637, 5641, 5645, 5649, 5653, 5657, 5661, 5665, 5669, 5673, 5677, 5681, 5685, 5689, 5693, 5697, 5701, 5705, 5709, 5713, 5717, 5721, 5725, 5729, 5733, 5737, 5741, 5745, 5749, 5753, 5757, 5761, 5765, 5769, 5773, 5777, 5781, 5785, 5789, 5793, 5797, 5801, 5805, 5809, 5813, 5817, 5821, 5825, 5829, 5833, 5837, 5841, 5845, 5849, 5853, 5857, 5861, 5865, 5869, 5873, 5877, 5881, 5885, 5889, 5893, 5897, 5901, 5905, 5909, 5913, 5917, 5921, 5925, 5929, 5933, 5937, 5941, 5945, 5949, 5953, 5957, 5961, 5965, 5969, 5973, 5977, 5981, 5985, 5989, 5993, 5997, 6001, 6005, 6009, 6013, 6017, 6021, 6025, 6029, 6033, 6037, 6041, 6045, 6049, 6053, 6057, 6061, 6065, 6069, 6073, 6077, 6081, 6085, 6089, 6093, 6097, 6101, 6105, 6109, 6113, 6117, 6121, 6125, 6129, 6133, 6137, 6141, 6145, 6149, 6153, 6157, 6161, 6165, 6169, 6173, 6177, 6181, 6185, 6189, 6193, 6197, 6201, 6205, 6209, 6213, 6217, 6221, 6225, 6229, 6233, 6237, 6241, 6245, 6249, 6253, 6257, 6261, 6265, 6269, 6273, 6277, 6281, 6285, 6289, 6293, 6297, 6301, 6305, 6309, 6313, 6317, 6321, 6325, 6329, 6333, 6337, 6341, 6345, 6349, 6353, 6357, 6361, 6365, 6369, 6373, 6377, 6381, 6385, 6389, 6393, 6397, 6401, 6405, 6409, 6413, 6417, 6421, 6425, 6429, 6433, 6437, 6441, 6445, 6449, 6453, 6457, 6461, 6465, 6469, 6473, 6477, 6481, 6485, 6489, 6493, 6497, 6501, 6505, 6509, 6513, 6517, 6521, 6525, 6529, 6533, 6537, 6541, 6545, 6549, 6553, 6557, 6561, 6565, 6569, 6573, 6577, 6581, 6585, 6589, 6593, 6597, 6601, 6605, 6609, 6613, 6617, 6621, 6625, 6629, 6633, 6637, 6641, 6645, 6649, 6653, 6657, 6661, 6665, 6669, 6673, 6677, 6681, 6685, 6689, 6693, 6697, 6701, 6705, 6709, 6713, 6717, 6721, 6725, 6729, 6733, 6737, 6741, 6745, 6749, 6753, 6757, 6761, 6765, 6769, 6773, 6777, 67